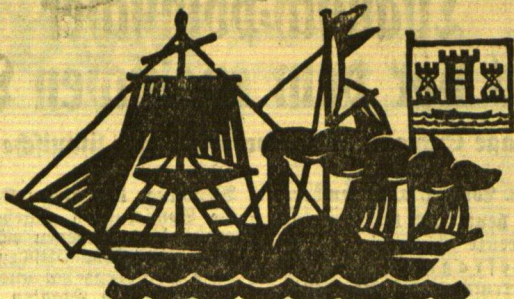


Gesamt täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Adressen 4.50 Lit., mit Zustellung 5.—
Lit., bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 3.50 Lit.
monatlich, 15.30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zu-
stellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streichs, nicht geprüfte Fei-
erliche, Verbote usw. aufgetragene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unbenutzter Nummern
übernimmt keine Verantwortung. Sprechstunden der
Schreibleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
1/7 Uhr abends. Fernsprechnummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schreib-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckerei/Druckerei)
Druckanstalt: Dampfdruckerei



Anzeigen sollen für den Raum der Memel- und Litauischen Zeitung im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Neufahrten im Memelgebiet und in
Litauen 1.20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Voraussetzungen
10%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
abgegeben werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Lit 10 = 1 U. S. M. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Strebende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 289

Memel, Freitag den 9. Dezember 1932

84. Jahrgang

Der deutsche Außenminister spricht zum Mandschurei-Konflikt

Das andere Problem

... so müssen wir dafür sorgen, daß ein völliger Ausgleich der militärischen Macht
mittel aller Staaten stattfindet

Wth. Genf, 8. Dezember.

Im Verlauf der Aussprache der Völkerbundver-
sammlung über den chinesisch-japanischen Konflikt
gab Reichsaussenminister Freiherr v. Neurath
eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Im Rat, in der außerordentlichen Bundesver-
sammlung und in den Kommissionen haben die Be-
vollmächtigten der deutschen Regierung stets zum
Ausdruck gebracht, welches ganz besondere Interesse
gerade ein entwaffneter Staat wie Deutsch-
land daran hat, daß das Instrument des Völker-
bundes sich als geeignet erweist, alle in der Ent-
wicklung des Völkerlebens auftretenden Konflikte
auf friedlichem Wege zu einer gerechten
Lösung zu führen. Der Völkerbund darf sich für
die Beilegung des Mandschurei-Konfliktes nicht auf
eine Behandlung der Angelegenheit nach mehr
oder weniger formalen Prinzipien beschränken.“

Der Völkerbund wird einen konstruktiven
Plan finden müssen,

der den Streit wirklich endgültig aus der Welt
schafft. Der Völkerbund darf sich lebendigen
Entwicklungen, wie sie nach dem vorliegenden Ma-
terial in den letzten Jahrzehnten in der Man-
dschurei hervorgerufen sind, nicht verschließen. Da-
gegen hat er die Aufgabe, das Ziel zu erreichen,
daß der Einsatz militärischer Macht-
mittel als eine der Vergangenheit ange-
hörende Methode endgültig überwunden wird.

Zur wirksamen Verfolgung dieses Zieles bedarf
es meiner Überzeugung nach gar nicht der Er-
findung neuer weitreichender juristischer Systeme.
Es ist nichts anderes notwendig, als daß
sich die Regierungen zu den Grundbegriffen der Völ-
kerbündnisse und des Kellogg-
Paktes bekennen und daß sie sich entschließen,
diesen Grundbegriffen ihrem wahren Geiste nach
Geltung zu verschaffen.

Es ist überflüssig, noch einmal zu betonen, welche
entsetzende Bedeutung dieser Streitfall über das
Interesse der beiden beteiligten Staaten hinaus für
die Zukunft des Völkerbundes selbst, für sein An-
sehen und für die Möglichkeit seiner Wirksamkeit
hat. Es ist doch wohl im innersten Grunde nicht
ein bloßer Zufall, daß der Völkerbund jetzt

in doppelter Weise in ein kritisches Stadium
seiner Entwicklung gebracht worden ist.

Neben dem mandschurischen Konflikt harret hier
in Genf ein anderes Problem der Lösung,
das die ganze Welt bewegt. Dieses andere Pro-
blem steht hier nicht zur Diskussion, aber die Be-
trachtung des mandschurischen Konfliktes ihrerseits
zwingt uns dazu, uns neben den von mir ange-
deuteten allgemeinen Gesichtspunkten eine andere
fundamentale Wahrheit vor Augen zu halten.

Wollen wir eine wirklich sichere Gewähr dafür
schaffen, daß künftige Konflikte nicht nach machtpo-
litischen Ausgleichen drängen, sondern daß sie ohne
Einsatz militärischer Machtmittel eine gerechte und
billige Regelung finden, wollen wir, daß die Auto-
rität des Völkerbundes für diesen seinen höchsten
Zweck gestärkt wird, so müssen wir dafür sorgen,
daß ein völliger Ausgleich der militärischen Macht-
mittel aller Staaten stattfindet.

Dieser Ausgleich ist die erste und unbe-
dingte Voraussetzung für eine wirksame
Einhaltung friedlicher Streitfähigkeit, eine
Voraussetzung, ohne deren Verwirklichung alle
juristischen Mittel, welcher Art sie auch sein
mögen, problematisch bleiben.“

Matsuoka verteidigt Japan

Wth. Genf, 8. Dezember.

Die heutige Sitzung der Völkerbundver-
sammlung brachte eine dramatische Zuspitzung
des Konfliktes, indem der japanische Delegierte
Matsuoka eine scharfe Erklärung gegen die
heute veröffentlichte Entschließung der spanischen,
italienischen, schwedischen und tschechoslowakischen
Delegation protestierte.

Die von Matsuoka bekämpfte Entschließung be-
sagt im wesentlichen: Bei dem Streit zwischen den
beiden Parteien waren die Mittel friedlicher
Regelung am 18. September 1931 nicht er-
schöpft. Die Beziehungen zwischen China und
Japan sind diejenigen eines verschiebten
Kriegszustandes. Die von Japan seit dem

18. September 1931 unternommenen militärischen
Operationen können nicht als Notwehrmaßnahmen
betrachtet werden.

Das gegenwärtige Regime in der
Mandschurei kann nicht als das Ergebnis
einer spontanen und unbeflügelten Unabhängig-
keitsbewegung betrachtet werden. Seine Aner-
kennung ist daher mit den bestehenden inter-
nationalen Verpflichtungen nicht vereinbar.

In dieser Entschließung erklärte Matsuoka, sie
enthalte eine einseitige Beurteilung Japans. Ihre
Urheber hätten sich die Folgen, die für den Völ-
kerbund entstehen könnten, nicht überlegt.
Sollten die Urheber sie nicht noch zurückziehen, so
fordere er sofortige Abkündigung, damit
Japan die wirkliche Auffassung der Völkerbundver-
sammlung kennen lerne.

Der Präsident der Versammlung erklärte, die
Bemerkungen des japanischen Delegierten erfor-
derten eine eingehende Prüfung, und er
nehme an, daß die Versammlung heute nachmittag
dazu Stellung nehmen könne.

„Ähnliche Vorgänge nicht möglich...“ meint Frankreichs Kriegsminister

Wth. Genf, 8. Dezember. In der Völkerbundver-
sammlung sprachen am Mittwoch nachmittag u. a.
der französische Kriegsminister Paul Boncour
und der englische Außenminister Sir John Si-
mon zu dem chinesisch-japanischen Konflikt. Paul
Boncour legte Wert auf die Feststellung, daß man
aus den Schwierigkeiten, denen der Völkerbund
bei der Behandlung des ostasiatischen Konfliktes
gegenüberstehe, nicht schließen dürfe, daß äh-
nliche Vorgänge möglich seien (?). Der
sehr objektive Bericht der Untersuchungskommission
müsse den festen Boden der gegenwärtigen Be-
urteilungen bilden. Sir John Simon meinte, die
tatsächlichen Feststellungen des Berichtes sollten
möglichst vorteilhaft im Sinne der Ausöhnung
ausgenutzt werden. England hoffe, die Möglich-
keit des Völkerbundes durch Förderung der Ver-
ständigung zwischen den beiden großen Ländern be-
weisen zu können.

Rußland will die Chinesen-Generale austliefern

An die japanischen Militärbehörden in Mandschuria

Wth. London, 8. Dezember. Nach einer „Neu-
ter“-Meldung aus Peking haben die Sowjetbe-
hörden den vor einigen Tagen auf sowjetisches
Gebiet geflüchteten und internierten chinesischen
General Suipingwen zusammen mit 40 chinesi-
schen Soldaten den japanischen Militär-
behörden in Mandschuria ausgelie-
fert. Unter den Ausgelieferten soll sich auch Ge-
neral Matschangtschen befinden.

General Ma als Kuli verkleidet...

Wth. London, 8. Dezember. Wie „Neuter“ aus
Tschangtschen meldet, hat die japanische Armee, die
den Kampf gegen General Suipingwen führte,
die Stadt Mandschuria in der Nähe der sowjet-
russischen Grenze besetzt. Einer anderen Meldung
zufolge soll der bekannte chinesische General Ma
tschangtschen als Kuli verkleidet im Ge-
folge von Suipingwen auf sowjetisches Gebiet
geflüchtet sein.

Fünfzehn Kriegsschiffe suchen „Sawarabi“

Wth. Paris, 8. Dezember. Nach einer Meldung
der Agentur „Indo Pacific“ aus Hongkong
sind 15 Kriegsschiffe damit beschäftigt, die
Lage des gesunkenen Torpedobootzerstörers „Sa-
warabi“ festzustellen, um ihn zu heben. Die Hoff-
nung auf Rettung der 104 an Bord befindlichen
Personen hat man aufgegeben.

Newyorker Schopper mit Mann und Maus gefunten

Wth. St. Johns (Neufundland), 8. Dezember.
Wie erst jetzt bekannt wird, ist der Newyorker

Eine vier Zentner schwere Sauerstoffflasche explodiert

Rathenow, 8. Dezember.

In der Premniker Kunstleidenfabrik der R. G.
Farben-W.G. hat sich gestern eine folgenschwere
Explosion ereignet, der sieben Menschenleben zum
Opfer gefallen sind, vier Arbeiter haben schwere
Verletzungen erlitten.

Die Katastrophe ereignete sich in der Nähe
eines Baues, wo Schloffer damit beschäftigt
waren, einen Eisenträger mit Sauerstoffgebläsen
zu durchschneiden. Dabei bediente man sich einer
vier Zentner schweren Sauerstoff-

flasche, die mit einem furchtbaren Knall explo-
dierte. Man vermutet, daß die Explosion
durch die Azetylenableitung entstanden

ist, die zu den Schweißapparaten führt. Ort der
Explosion ist ein Neubau der Kunstleidenwerke,
der schon ziemlich fertiggestellt war und in nächster
Zeit in Betrieb genommen werden sollte. Die
Folgen waren furchtbar. Fast das ganze Gebäude
wurde auseinandergerissen und das ein-
stürzende Mauerwerk begrub alle beim Bau Be-
schäftigten. Sämtliche hilfsbereiten Mannschaften
der Fabrik wurden sofort alarmiert und begannen
unmittelbar nach der Katastrophe mit der Ber-
eitung der Toten und Verwundeten.

Deutsche Gegenvorschläge zu erwarten

„Frankreichs Erklärung in der jetzigen Form praktisch nicht brauchbar“

Wth. Genf, 8. Dezember.

Wie verlautet, ist damit zu rechnen, daß Frei-
herr v. Neurath im Laufe des Donnerstag nach-
mittag seine Stellungnahme zu der von Herriot
am Dienstag in der Sitzung der Fünfmächte-Kon-
ferenz vorgelegten Formel über Gleichberechtigung
und Sicherheit bekanntgeben wird. Die französische
Erklärung, die in der jetzigen Form praktisch
nicht brauchbar ist, um die Rückkehr Deutsch-
lands zur Abrüstungskonferenz zu ermöglichen,
dürfte deutschseits mit Gegenvorschlägen beant-
wortet werden. Der deutsche Antwort scheinen
die Franzosen eine besondere Bedeutung für den
weiteren Fortgang der Fünfmächte-Konferenz bei-
zulegen.

Man hat die für Donnerstag vormittag 11 Uhr
vorgesehene Sitzung der Fünfmächte-Konferenz
vorläufig wieder abgesetzt. Die vier
Mächte, nämlich die Vereinigten Staaten, Frank-
reich, Italien und England, haben beschlossen, Don-
nerstag vormittag unter sich eine gemeinsame Be-
sprechung abzuhalten, um zu der Lage Stellung zu
nehmen. Auf französischer Seite scheint die Absicht
zu bestehen, eine Vertagung der Fünfmächte-Kon-
ferenz vorläufig, d. h. bis zur Rückkehr Macdo-
nalds, des Vorsitzenden der Konferenz, zu bean-
tragen, wenn die deutsche Antwort noch nicht vor-
liegt. Macdonald wird für Freitag wieder in
Genf erwartet.

Es bleibt bei der amerikanischen Ablehnung

Wth. Washington, 8. Dezember. Staatssekretär
Stimson hat gestern den Vorgesetzten von
Großbritannien und Frankreich die amerikanische

Antwort auf die beiden letzten Noten Londons und
Paris betreffend die am 15. Dezember fällige
Schuldenszahlung überreicht. Wie verlautet, soll
auch diese zweite Antwort der Vereinigten Staaten
ablehnend ausgefallen sein.

Wachsender englischer Widerstand

Wth. London, 8. Dezember. Wie der politische
Korrespondent des „Daily Mail“ schreibt, macht
sich im Parlament der Widerstand gegen die
Bezahlung der Schuldentitel vom 15. Dezember
immer entschiedener geltend. Allerdings
ist nicht anzunehmen, daß die Regierung im letzten
Augenblick noch ihre Absicht abändern werde.

Eine neue belgische Note

Wth. Washington, 8. Dezember. Der belgische
Gesandte überreichte dem Staatssekretär des
Außenen, Stimson, eine neue Note, in der
eine Verlängerung des Moratoriums für die
Kriegsschulden gefordert wird.

Amerika hat es auch nicht besser...

Wth. Washington, 8. Dezember. Finanzminister
Mills führt in seinem Jahresbericht aus, daß
infolge der wirtschaftlichen Depression das Staats-
jahr 1932 mit einem Defizit von 2885 Mil-
lionen Dollar abschließt. Vom Herbst 1931
bis Frühjahr 1932, so erklärt Mills, stellten Gold-
abgänge des Auslandes und Goldhantieren
der erschreckten Amerikaner schwere Anforderun-
gen an die Kreditkraft der Vereinigten Staaten
und führten zu einer scharf ansteigenden Zahl von
Bankrotten. Gegenwärtig habe die Produk-
tion etwas zugenommen. Landwirtschaft-
liche Produkte seien immer noch auf dem
niedrigsten Preisniveau. Daher würden auch
im laufenden Staatsjahr 1933 die Einnahmen
erheblich hinter den vorläufigen Schätzungen zu-
rückbleiben, und es müßte mit einem Defizit von
1146 Millionen Dollar gerechnet wer-
den. Die öffentlichen Schulden Amerikas am 1. Ja-
nuar 1932 war um 2685 Millionen auf 19487 Mil-
lionen Dollar gestiegen.

Wth. Washington, 8. Dezember. Präsident
Hoover unterbreitete gestern dem Bundes-
kongress den Haushaltsplan für das Staatsjahr 1934.
Er schätzte die Einnahmen auf 2949 Millionen Dol-
lar, die Ausgaben ohne Schuldenzinsen auf 3256
Millionen; es sei also mit einem Defizit von
307 Millionen Dollar zu rechnen. Für die
Landesverteidigung sind 586 Millionen Dollar
gegenüber 692 Millionen im laufenden Staatsjahr
angelegt. Die Zahl der Armeeflugzeuge
soll auf 1537 erhöht werden. Für die Marine
werden im neuen Staatsjahr 380 Millionen Dollar
gegenüber 358 Millionen im Vorjahr veranschlagt.

England warnt die Sowjets

Wth. London, 8. Dezember. In Beantwortung
einer Anfrage über die sowjetische anti-
britische Propaganda wurde am Mittwoch
im Unterhause die Erklärung abgegeben, daß
Außenminister Simon am 28. November den
Sowjetbotschafter darauf hingewiesen habe, daß
die Schwierigkeiten, die hinsichtlich
des englisch-sowjetischen Handels be-
stünden, demnach zur Sprache ge-
bracht würden. Wenn die Sowjetregierung
wünsche, daß sie in der zwischen befreundeten Re-
gierungen üblichen Weise erörtert würden, müßten
für die Sprache, wie sie jenseits von der „Sowjet-
ia“ geführt worden sei, Entschuldigungen
erfolgen und Maßnahmen zur Verhinderung der-
artiger Ausführungen ergriffen werden. Weitere
Nachricht gegenüber solcher Taktik würde einen
Abschluß der Verhandlungen über die Handels-
beziehungen unmöglich machen. Die Sowjet-
regierung möge in eindeutiger Weise erklären,
worin ihre Politik England gegenüber bestehe.

England siegt mit 4:3

Wth. London, 8. Dezember. Der mit größter
Spannung erwartete Fußball-Länderspiel Eng-
land-Österreich ist gestern nachmittag ausgetragen,
er endete mit dem Siege der englischen National-
mannschaft mit 4:3 Toren.

Schleicher/Die Macht der Bendlerstraße

Mit Genehmigung des Verlages „Königsberger Allgemeine Zeitung“ und Verlagsdrucker G. m. b. H., Königsberg Pr., entnehmen wir der hochachtbaren Broschüre: „Röfle der Zeit“, von Fritz Hirschner, nachfolgende Schilderung des im Augenblick im Vordergrund der Regierungsbildung stehenden Generals Schleicher. Die Red.

Mitten in dem Auf und Ab der politischen Leidenschaft taucht plötzlich eine unscheinbare Meldung auf, General von Schleicher habe Hitler empfangen. Und sofort ist das Gerücht da: Was mag wohl wieder im Gange sein? Weil ihm die einen nicht trauen, da er ihnen zu legal ist. Und die andern nicht, weil sie seine Legalität nicht verstehen. Beiden ist er zu undurchsichtig in seiner Art und seinem Weg. Und doch führen beide auch wieder, daß hier einer wirkt für eine Idee.

Der Leutnant im 3. Garde-Regiment zu Fuß A. von Schleicher muß schon aufpassen sein, denn er wird, kaum Oberleutnant, zur Kriegsakademie kommandiert, kehrt nach drei Jahren als Hauptmann zum Regiment zurück, um knapp ein Jahr später wieder in den Großen Generalstab verlegt zu werden.

Drei Monate danach verkleiden Extrablätter die Kriegserklärung. Der junge Hauptmann steht nun mitten in der Maschinerie des Großen Hauptquartiers. Er wird der Gefolge des 2. Generalquartiermeisters und begegnet hier dem General Grenier, mit dem ihn dann das Schicksal über ein Jahrzehnt nach Kriegsende wieder zusammenführen sollte.

1918 tritt er als Major von der alten Wehrmacht zur Reichswehr über. In sechs Jahre danach Oberleutnant. Seit 1926 schon als Abteilungsleiter in der Bendlerstraße, wird noch im gleichen Jahr Oberst, drei Jahre später als Generalmajor und dann April 1930 Chef des Ministeriums im Reichswehrministerium, in dessen Rängen die Fragen zusammenlaufen, soweit sie das Verhältnis der Wehrmacht zu Politik und Parlament betreffen, bis er jetzt Reichswehrminister wurde.

„Von der Parteien Hatz und Günst verzerrt“ — wagt er seines Amtes. Von den einen als der Vertraute der Völksempfänger. Von den andern als der verkappte „Gauvinist“ verdächtigt. „Barogenera!“ nannten ihn, wie gesagt, die einen. Und haben nicht unrecht, wenn sie meinen, der bewegliche Mann mit den tiefstehenden Augen unter dem hochgewölbten fahlen Schädel sei der Kur-Generalstabler, der den Kaiserhof wenig gesehen habe.

„Der heimliche Diktator“ — so sagen die andern. Und haben auch nicht so ganz unrecht, wenn sie an das Wirken dieses Generals denken, der bisher die Brücke darstellte, über die eine Fühlungnahme der Reichsregierung mit den zu ihr in parlamentarischer Opposition stehenden Reichstagen möglich war. Dritte aber sprechen von dem „Alba der Republik“, und haben auch nicht unrecht, wenn sie damit sagen wollen, daß dieser Mann härter geblieben ist als mancher Kanzler.

Die einen leben in ihm jedesmal, wenn es „Krisen“, den kommenden Mann. Die andern den, der zu bekämpfen ist. Kombinationen schwingen um ihn. Gerüchte jagen sich. Bald soll der, bald jener Politiker bei Schleicher gesehelt haben. Bald diese, bald jene „Sensation“ auf ihn zurückgehen. Der Mann selbst schweigt. Schweigt und lächelt. Als wolle er das Wort des alten Sophokles für seine Person wahr machen, daß Schweigen können müsse, wer Karriere machen wolle. Von vielen wurde geredet. Von ihm nur im Zusammenhang mit Kombinationen. Um viele brandete der innerpolitische Streit. Mag er auch um ihn toben, noch feilschen sich auch seine Verteidiger in allen Reihen. Nur er selbst blieb im Hintergrund.

Als in den stürmischen Wintertagen 1923/24 Reichswehr in Sachen einmarschieren mußte und nachher der Ausnahmezustand verhängt wurde, fanden Stresemann als Kanzler und Generaloberst von Seeckt als Chef der Heeresleitung im Vordergrund. Wer redete damals von dem Major von Schleicher, der diese ganze Aktion erst in allen Einzelheiten vorbereitet hatte? „Schleicher's größte Leistung“, so schildert der Presschef des „Stahlhelms“, Dr. Heinz Brauweiler, diese Zeit in seinem Buch „Generäle in der deutschen Republik“ (Tell-Verlag, Berlin), „wurde die Durchführung des militärischen Ausnahmezustandes im Winter 1923/24. Seit Monaten war alles bedacht und bis in die Einzelheiten vorbereitet. Als endlich die Regierung Stresemann an dem Entschlusse „überwältigt“ wurde, konnte die gesamte Operation fast wie ein Uhrwerk abrollen. Nach der Aufhebung des Ausnahmezustandes befiel General von Seeckt, daß sämtliche Herren, die an der Bearbeitung beteiligt waren, sich in dem großen Saal des Ministeriums versammeln sollten, damit er ihnen seinen Dank ausspreche. Es erschienen Major von Schleicher und fünf andere Offiziere.“ So wirkte damals schon Schleicher, den seine Freunde nie ohne Humor und seine Gegner nie ohne heisere Fronte gesehen haben, und der seine Uniform mit einem Säbeln durch die politischen Salons trägt, als läte auf ihm nicht die Würde eines höheren Amtes, sondern die Freude angeregter Konversation.

„Politische Generale“, so sagt Graf Waldersee einmal in seinen „Denkwürdigkeiten“, „sind der deutsche Beweis für den Verfall eines Staates.“ Wenn das Wort Wahrheit wäre — nun, Schleicher ist der ausgesprochene politische General. Denn das bedingte schon seine Stellung als Chef des Ministeriums im Reichswehrministerium, also gewissermaßen des Staatssekretärs der Obersten Heeresleitung. Aber dem alten Grafen Waldersee schmehte wohl nicht das Bild des politischen Generals bei seinem Werke vor, sondern mehr das des politisierenden Offiziers, der im Streit der Tagesmeinungen vergessen könnte, daß Wehrtrauen jenseits aller Parteien stehen sollen.

Wehrminister wechselten. Die Chefs der Heeresleitung auch. Bekändig blieb der Mann, den sie den „Alba der Republik“ nennen und in dem die einen den guten und die andern den bösen Geist der Bendlerstraße sehen und ihre Ansichten im Lauf der Jahre tauschen. Er baute in dessen Planmäßig seinen Machtbereich aus. Rief seine politischen Räten und ist heute als Reichswehrminister der politische Faktor in der Kalkulation der Parteien und Lager. Weil er es in seinem Kreis bis zu einem gewissen Grade wahr gemacht hat, was die Grundweisheit einer jeden Herrschaft ist: Die große Kunst des Regierens besteht meistens in nichts anderem, als: glauben zu machen, daß alles, was geschieht, durch einen selbst geschieht!

Litauisch-polnischer Grenzstreit vor dem englischen Unterhause

Eine Anfrage Simons an die polnische und litauische Regierung

Wth. London, 6. Dezember.

Im Unterhaus wurde heute auf die Sperrung der polnisch-litauischen Grenze hingewiesen. Die Regierung wurde befragt, ob sie die Angelegenheit nicht unter Berufung auf die Bestimmungen der Völkerbundsatzung über Streitigkeiten zwischen Nationen im Völkerbund aufwerfen wolle.

Der Unterstaatssekretär des Foreign Office, Eden, erklärte, er glaube nicht, daß es einem möglichen Zweck diene, wenn man die Frage, die den Völkerbund wiederholt beschäftigt habe, im gegenwärtigen Augenblick wieder aufwerfe. Da jedoch britische Interessenten die Regierung darauf hingewiesen hätten, daß ihre Geschäfte durch die Unterbrechung des Grenzverkehrs zwischen Polen und Litauen behindert werden, seien die diplomatischen Vertreter in Warschau und Riga beauftragt worden, anzufragen, ob die polnische und die litauische Regierung bereit wären, den Verkehr unter gewissen Bedingungen wieder aufzunehmen. Litauen zeige sich dazu grundsätzlich bereit, die Antwort Warschaws stehe noch aus.

Die Internationale Eisenbahnt Konferenz in Kaunas

Von unserem ss. Berichtshatter

Kaunas, 7. Dezember.

Die große Internationale Eisenbahnt Konferenz, die zurzeit in Kaunas tagt und an der außer den Vertretern Litauens und der Baltischen Staaten auch Vertreter Japans, Chinas, der Mandschurei und Sowjetrusslands teilnehmen, hat, wie schon gemeldet, den Zweck, durch eine Verbilligung der Tariffsätze den Eisenbahnverkehr zwischen dem Fernen Osten und Mittel- und Westeuropa zu heben. Zurzeit wird immer noch der Seeweg bevorzugt, weil die entsprechenden Transportkosten bei Benutzung des Seeweges etwa die Hälfte von denen betragen, welche die Benutzung des Eisenbahnweges mit sich bringt. Würde man also die bestehenden Eisenbahn-Tariffe etwa um die Hälfte verringern, dann würde, schon weil der Transport mit Schiffen die doppelte Zeit in Anspruch nimmt, der Eisenbahnverkehr bedeutend steigen.

Die Konferenz hat bisher diese Frage der Ermäßigung noch nicht regeln können. Eine besondere Bedeutung würde bei den Beschlüssen über die Staffelung der Tariffsätze auch die Festlegung der Warengattungen beanspruchen. Auch die Frage des Munitionstransportes müßte anlässlich der kriegsrischen Ereignisse im Fernen Osten geregelt werden.

Eine politische Note hat diese Konferenz durch eine in der litauischen Presse in einheitlicher Fassung veröffentlichte Meldung erhalten, nach der Polen die Absicht habe, ebenfalls Vertreter zu dieser Konferenz zu senden, es hat für diese bei der litauischen Gelandenschaft in Berlin um Sichtvermerke für die Reise nach Kaunas nachgesucht unter der Angabe, das Verkehrsministerium in Moskau habe Polen zu der Konferenz eingeladen. Das Ersuchen der Polen war für Litauen umso mehr eine Ueberraschung, als bei den Vorbereitungen dieser Konferenz von einer Teilnahme Polens niemals die Rede gewesen war. Der Vorsitzende der sowjetrussischen Delegation erklärte übrigens auch ausdrücklich den litauischen Vertretern, daß Polen zu dieser Konferenz nicht eingeladen worden ist. Litauen hat dem polnischen Delegierten die Einreise nach Litauen verweigert. In der erwähnten Meldung wird betont, daß Litauen an dieser Frage nicht interessiert sei und daß sie ausschließlich zwischen Polen und der Sowjetunion geregelt werden müsse.

Da die Vertreter Litauens und Polens sich schon des öfteren auf internationalen Konferenzen getroffen haben, hätte es keine Sensation bedeutet, wenn Polen auch an dieser Konferenz teilgenommen hätte. In diesem Sinn muß auch die

Wendung, daß dieser Konflikt lediglich Polen und die Sowjetunion angehe, verstanden werden. Unverständlich hingegen wäre eine Teilnahme Polens vom verkehrspolitischen Standpunkt aus. Denn diese Konferenz hat ausdrücklich den Transit durch die Baltischen Staaten und nicht durch Polen im Auge. Das bedeutet natürlich nicht, daß eine Ausschaltung Polens aus dem Transitverkehr zwischen Westeuropa und dem Fernen Osten angestrebt wird. Jedenfalls ist auf der Konferenz bisher von keiner Seite der Wunsch nach einer Einzuziehung von Polen zum Ausdruck gekommen.

In Kaunas erweckt die Konferenz ein größeres Interesse vor allem dadurch, daß ein großer Teil der Gäste aus dem zurzeit recht unruhigen Fernen Osten stammt. Wenn man mit den Chinesen und Japanern spricht, dann wird einem sofort die tiefe Klust bewußt, die zwischen den beiden Nachbarvölkern besteht: „Wir brauchen Raum, wir sind ein Volk ohne Raum, wir handeln nach dem ungeschriebenen Naturgesetz, wenn wir uns ausdehnen“, erklären die Japaner. „Die Japaner haben uns überfallen, wir appellieren an Recht und Gerechtigkeit! Wo ist der Kelloggspakt, wo ist der Völkerbund, dessen Aufgabe es doch ist, den Frieden zu wahren und den Überfällen zu beschließen?“, so sprechen die Chinesen. Die Argumentation der Chinesen erinnert sehr an die Reden der Vertreter Litauens im Völkerbund. Die Sympathie der Litauer für die chinesischen Argumente ist deshalb unverkennbar. Da sitzt aber an dem runden Tisch der Vertreter der neuen „unabhängigen Mandschurei“. „Ist denn die Mandschurei wirklich unabhängig oder wird sie in der Praxis von den Japanern vermarktet?“, „Oh, wir sind ganz zufrieden“, antwortet lächelnd der schlaue Vertreter der Mandschurei, „wir arbeiten nur mit den Japanern eng zusammen. Sie sind doch zu uns gekommen, um Ruhe und Ordnung zu schaffen.“ Auch dieser Vertreter der „unabhängigen Mandschurei“ erinnert die Litauer sehr an die Vertreter des sogenannten „Mittellitauens“ (Litwa środkowa), das sich späterhin auf „eigenen Wunsch“ an einem Bestandteil des polnischen Staates erklärt hat. Es gibt nichts Neues auf der Welt, sagte Ben Ali. Ob in Europa oder in Asien, überall werden die bereits in Jahrtausenden

„erprobten“ Methoden der harten Faust angewandt.

Ein litauischstämmiger Soldat von den Polen hingerichtet

Vom polnischen Militärgericht war vor kurzem der aus dem Wilnagebiet stammende und im polnischen Heer dienende Litauer J. Bafanaušas wegen Landesverrats zum Tode verurteilt worden. Das Urteil wurde dieser Tage in Wilna durch Erschießen vollzogen.

Bafanaušas ist — so berichten litauische Zeitungen — im Jahre 1910 als Sohn überzeugter Litauer im Wilnagebiet geboren. Nach dem Tode seines Vaters wurde er bei Verwandten aufgezogen. Schon in seinen Jugendjahren gehörte Bafanaušas litauischen Vereinen an. Auch nachdem er als Soldat zum polnischen Heer einberufen worden war, trat er für das unabhängige Litauen ein. Durch dieses polenfeindliche Verhalten machte er sich bei seinen Vorgesetzten unbeliebt, und man beschuldigte ihn, daß er Beziehungen zu den Schützen in Litauen unterhalte. Ein als Zeuge vernommenes Mädchen, das in der Nachbarschaft des Bafanaušas wohnte, sagte aus, daß er schon vor seiner Militärzeit Beziehungen zu dem unabhängigen Litauen unterhalte habe. Bafanaušas wurde darauf wegen Landesverrats angeklagt. Da aber nach den polnischen Militärgesetzen ein einfacher Soldat nicht mit dem Tode bestraft werden darf, wurde Bafanaušas, der beim 8. Artillerieregiment diente, zum Unteroffizier befördert. Das polnische Kriegsgericht verurteilte darauf Bafanaušas zum Tode. Vor der Vollziehung des Todesurteils erhielt Bafanaušas das letzte Wort. Da er aber keine Ausführungen in litauischer Sprache machen wollte, wurde ihm das Wort entzogen, und er mußte die Schlussworte polnisch sprechen. Bafanaušas erklärte: „Brüder, Litauer, die Ihr im polnischen Heer dient, trauert nicht, daß ich sterben muß. Als einziger bedeutet es nichts. Es wird aber die Zeit kommen, wo Tausende an meiner Stelle stehen werden. Dann wird hier Freiheit herrschen. Ich habe sie aber nicht mehr erlebt. Mein Grab und diese Stätte werden aber frei sein. Die Freiheit werden die erkämpfen, für die wir gearbeitet haben und auf die wir warten.“ Weitere Ausführungen ließ der polnische Offizier Bafanaušas nicht machen und er wurde zu der Stelle geführt, an der er erschossen werden sollte. Er konnte nur noch die Worte ausrufen: „Glauben Sie nicht, daß Sie alle Litauer los sind, wenn Sie mich erschießen“, und „Gott befehle ich meine Seele!“ Dann wurde er von einem aus acht Soldaten bestehenden Kommando erschossen.

Reichstagsfikung mit Schlägerei

Radikale Abgeordnete im Handgemenge — Kommunistische Provokationen — Mehrere Verletzte

vdz. Berlin, 8. Dezember.

Während der gestrigen Reichstagsfikung ist es zu schweren Prügeleien zwischen nationalsozialistischen und kommunistischen Abgeordneten gekommen, die durch das provokierende Verhalten der Kommunisten, insbesondere eines kommunistischen Tribünenbesuchers verursacht worden sind.

Ein kommunistischer Abgeordneter hatte in einer Rede wiederholt den Reichspräsidenten mit scharfen Worten kritisiert; so daß sich Vizepräsident Esser veranlaßt sah, den Redner zur Ordnung zu rufen und auf weitere Konsequenzen aufmerksam zu machen.

Die Kommunisten riefen im Chor: „Nieder mit Hindenburg!“

Ein Tribünenbesucher stimmte in diese Niederrufe mit ein und wurde von einem uniformierten Dieners zurückgewiesen. Als die kommunistische Fraktion wiederum Niederrufe auf Hindenburg ausstieß, beteiligte sich auch diesmal wieder der Tribünenbesucher an dieser Demonstration. Während man dann versuchte, ihn von der Tribüne zu entfernen, gab der Präsident gleichzeitig den Auftrag, die ganze Tribüne zu räumen. Anzwischen hatte sich

auf der Tribüne schon ein Handgemenge

entwickelt, da der demonstrierende Tribünenbesucher beständig Widerstand leistete. An der Tür

der Tribüne zeigten sich auch uniformierte Nationalsozialisten, die ihre Angehörigen auf der Tribüne sitzen wollten. Als gleichzeitig aus dem Sitzungssaal auch kommunistische Abgeordnete vertrieben wurden, auf die Tribünen zu gelangen, folgten ihnen weitere Nationalsozialisten. Beide Gruppen trafen auf dem Wandelgang hinter der Regierungstribüne aufeinander. Es gab zunächst einen heftigen Wortwechsel. Er schien zunächst abzuflauen, als plötzlich im hohen Bogen ein Spruchband durch die Luft flog. Im gleichen Augenblick

entstand eine schwere Schlägerei zwischen etwa 40 bis 50 kommunistischen und nationalsozialistischen Abgeordneten

wobei nicht nur Aschbecher und Pulstücher als Waffen benutzt wurden, sondern auch Telephonapparate und Schreibpulte, die man aus der Wand riss, verwendet wurden. Mehrere große Glasfenster von Verbindungsfüringen gingen in Trümmer. Bei der Schlägerei in den Wandelgängen wurde

auch ein Tisch in so hohem Bogen geschleudert, daß der ziemlich hoch hängende Kronleuchter in Trümmer ging. Durch die herabfallenden Glassplitter wurden mehrere Abgeordnete verletzt. Am schwersten verletzt wurde der nationalsozialistische Abgeordnete Bohle, dem ein Telephonapparat an den Kopf geworfen wurde. Schließlich wurden die Kommunisten von den Nationalsozialisten bis in den Wandelgang zurückgedrängt, in dem diese sich gewöhnlich aufhalten.

Ueber die Ursache des Zwischenfalles auf der Tribüne erfahren wir noch, daß

eine Nationalsozialistin von kommunistischen Tribünenbesuchern belästigt

worden ist, die sich gegen die kommunistischen Ruheführer auf der Tribüne energisch gemahnt hatte.

Wie wir weiter erfahren, handelt es sich bei dem demonstrierenden Tribünenbesucher um den kommunistischen Landtagsabgeordneten des Mecklenburgischen Landtages, Quandt, der sich nach Auslaufen von Tribünenbesuchern schon Dienstag auffällig benommen hat. Die Demonstrationen ereigneten sich nicht auf der allgemeinen Tribüne, sondern auf einer Tribüne, die den Mitglieder der Ränderparlamente und dem Reichstagspräsidium zur Verfügung gestellt ist.

Die eigentliche parlamentarische Arbeit im Sitzungssaal widelte sich verhältnismäßig glatt ab.

Die nächste Sitzung des Reichstages findet am Freitag statt, am Donnerstag fällt die Sitzung wegen des katholischen Feiertages Mariä Empfängnis aus. Es ist damit zu rechnen, daß sich der Reichstag am Sonnabend vertagen wird.

Hugenberg lehnt ab

vdz. Berlin, 8. Dezember. Der bekannte deutsche Nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete, Geheimrat Hugenberg, der zu einem der sechs Schriftführer des Reichstages gewählt worden ist, hat an den Reichstagspräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem er die Wahl ablehnt. In dem Brief heißt es u. a.: „Die auf mich gefallene Wahl zum Schriftführer ist offenbar von einer schwarzbraunen Mehrheit vollzogen. Es ist für mich nicht ohne Reiz, dies Zusammenwirken festzustellen. Das Vertrauen einer solchen Volksgemeinschaft fürchte ich, nicht rechtfertigen zu können. Ich lehne daher die Wahl ab.“

Das zweite Geständnis des fünffachen Giftmörders / Just leugnete zunächst mit kalblütiger Frechheit ... den Gefallen laun ich der Polizei tun

Wth. Berlin, 8. Dezember.

Der des fünffachen Mordes angeklagte Just legte ein Geständnis ab, seine Frau und die Familie Groba vergiftet zu haben.

Der Angeklagte Eduard Just hatte solange mit kalblütiger Frechheit die bereits in der Voruntersuchung eingetragenen Mordtaten geleugnet und erklärte, der ermordete Groba habe ihm nach dem Leben getrachtet.

Vorsitzender: „Das ist aber seltsam. Groba wollte Sie also vergiften und ist zum Schluß mit seiner Familie selber am Gift gestorben. Merkwürdig, sehr merkwürdig.“

Der Angeklagte beteuert, daß es wirklich so gewesen sei und daß er wiederholt auf seinem Schienbein einen verdächtigen grünen Belag gesehen habe. Als er eines Tages zufällig ein Glas belauschte, aus dem er erfuhr, daß Groba ihn aus dem Haus werfen wolle, habe er in einer Drogerie Gift gekauft. Auf die Frage, ob dieses für Groba bestimmt gewesen sei, erklärte Just kalblütig, daß er sich selbst mit dem Gift umbringen wollte. Dann habe er jedoch das Gift fortgeworfen, weil es faul geworden sei.

Die Schuld an dem Tode der vier Menschen schiebt Just ausschließlich auf Groba, der sich selbst umgebracht und seine Angehörigen mit in den Tod genommen habe. Er erzählt, daß er selbst durch das Fenster gesehen habe, wie Groba seine Familie und schließlich sich selbst vergiftete. Groba habe ihm gesagt, daß er sich wegen seiner vielen Schulden umbringen wolle und dann ihn, Just, gebeten, von der Sache zu schweigen.

Vorsitzender: „Warum haben Sie nichts dagegen getan, daß Groba das unschuldige Kind umbringt?“

Angeklagter: „Das ist doch seine Sache. Ich kann ihn deswegen nicht in die Presse hauen.“



Memel, 8. Dezember

Die billigen Festtagsrückfahrkarten bei der deutschen Eisenbahn

werden ab 12. Dezember ausgegeben

Um den Reisenden und den Dienststellen Schwierigkeiten zu ersparen, ist es zu empfehlen, die bei der deutschen Reichseisenbahn wieder zur Ausgabe gelangenden Festtagsrückfahrkarten mit einer Fahrpreismäßigung von 33 1/3 % spätestens am zweiten Tage vor Eintritt der Fahrt zu lösen. Die Festtagsrückfahrkarten können ab Montag, den 12. Dezember, bei allen Fahrkartenausgaben und amtlichen Reisebüros (in Memel beim Reisebüro Meyhoefer) gelöst werden und gelten vom 21. Dezember 1932 bis 10. Januar 1933, und zwar zur Hin- und Rückfahrt an den Tagen vom 21. Dezember bis 1. Januar einschließlich und zur Rückfahrt an den Tagen vom 28. Dezember 12 Uhr bis zum 10. Januar einschließlich. Die Hin- und Rückfahrt muß am 1. Januar 24 Uhr und die Rückfahrt am 10. Januar 24 Uhr beendet sein. Die Benutzung von Schnell- und Eilzügen ist gegen Zahlung der tarifmäßigen Zuschläge ohne Einschränkung zugelassen.

* Die russischen Kaiserschiffe und ihre Kunstschiffe. Lautet das Thema des Bildervortrags, den der frühere russische Universitätsprofessor Dr. Valentin Graf Zubow am Freitagabend um 8 Uhr im Goethebund (Auguste-Viktoria-Schule) hält. Der Redner ist ein ausgezeichnete

Heute das kleine Dampfboot

Kenner der russischen Kunst. Er stammt aus einem der ältesten und reichsten russischen Adelsgeschlechter. Sein Palais in Petersburg war berühmt wegen seiner Sammlungen. Als die Kerenski-Revolution ausbrach, stellte er sich und sein Können in den Dienst der Erhaltung der russischen Kunstschätze. Beim Ausbruch der bolschewistischen Revolution blieb er mit anderen Museumsbeamten auf dem Posten und rettete so ungeheure Schätze vor der Vernichtung. Nicht nur Rußland, sondern die ganze zivilisierte Welt muß sich hierfür zu Dank verpflichtet fühlen. Mit Hilfe sehr guter Bildhauer wird Graf Zubow seine Hörer durch die märchenhafte Pracht von Peterhof, Pawlowsk, Zarstskoje Selo und Gatchina führen und dabei interessante historische Erinnerungen und persönliche Erlebnisse einstreuen aus der Zeit der beiden russischen Revolutionen, die er als Präsident des russischen Reichsinstituts für Kunstgeschichte und Direktor des Schlossmuseums zu Gatchina miterlebte.

* Die „Niederfreunde“ begeben am Sonntagabend im Schützenhause die Feier ihres 47jährigen Bestehens, bei der sie ihren Mitgliedern und Gästen wiederum mit einem besonders sorgfältig vorbereiteten Festkonzert aufwarten werden. Geschätzte Mitglieder des Collegium musicum haben sich lebenslangem Mitgliedschaften, dem Dirigenten der „Niederfreunde“, Musikdirektor Willy Rudewig, die Zusammenstellung eines Orchesters für diesen Festabend zu ermöglichen, das nicht nur die Begleitung einer Anzahl von Chören ausführen, sondern auch den Abend mit dem Krönungsmarsch aus der Oper „Die Falschung“ von Edm. Kruschner eröffnen wird. Der erste Teil der Vortragsfolge ist auf das Motto „Heimat und Lied“ abgestimmt; er wird durch eine von lieblichen Harmonien getragene Tonkomposition Johannes Paches „Des Liedes Heimat“ (mit Orchester) eingeleitet, an welche sich nach zwei weiteren dem Heimatgedanken gewidmeten Chören zwei Neuschöpfungen Willy Rudewigs anreihen. Die eine dieser Arbeiten ist eine Bearbeitung des plattförmigen „Wo die Haffes Welle trecke an den Strand“ für Männerchor und Streichorchester. Die kunstvolle Polypheonie, die Rudewig hier diesem durch ihn so überraschend schnell volkstümlich gewordenen Heimatliede gegeben hat, verleiht dem Liede eine ganz neuen und eigenartigen Reiz und dürfte somit zu den gespanntesten erwarteten Darbietungen dieses Festabends gehören. Aber auch die zweite dieser beiden Uraufführungen, „Mein Memelland“, beansprucht nicht minderes Interesse. Der Komponist hat diesem Liede, das gleichfalls mit Orchesterbegleitung gesungen wird, eine von großer Gefühlstiefe zeugende hymnenartige Vertonung gegeben, die sich gegen den Schluss der einzelnen Strophen zu einem mächtvollen, begeisterten Bekenntnis erhebt. Der zweite Vortragsabschnitt bringt außer zwei a-cappella-Chören („Eine Wiege voll weißer Margueriten“ von Ernst Heuser und „Wenn der Vogel nischen will“ von Eduard Kremser) die von den Niederfreunden schon in früherer Zeit gesungene, überaus anmutig vertonte „Romance“ von Rudolf Kassel mit Orchesterbegleitung, die in sinniger Weise zur weiteren Gestaltung des Festes hinüberleitet. Die Entnahme von Karten für ein- und mehrtägige Gäste kann, wie uns mitgeteilt wird, nur in der morgen, Freitag, von 6 bis 8 Uhr im Schützenhause stattfindenden Kartenausgabe erfolgen.

* Missionsveranstaltung. Wie uns geschrieben wird, werden in den kommenden Tagen Missions- und Evangelisationsvorträge in der St. Johannis-Kirche gehalten werden. Diesmal steht als Redner Missionsinspektor Focke-Berlin zur Verfügung, der über zentrale und zurzeit brennende Fragen des Christentums und der Missionsarbeit sprechen wird. Die Gegenwart stellt dem Christen und Missionsfreund dauernd ernste Fragen, um deren klare Beantwortung vom Evangelium her wir uns mühen müssen. So dürfen wir von den angeforderten Themen, die aus dem Inneren in dieser Zeitung erschallen, viel Anregung und Weiterführung erwarten. Es sei noch bemerkt, daß die Kirche an den Abenden gut besucht ist.

* Zeugen eines Verkehrsunfalls gesucht. Am Montag nachmittag wurde die Arbeiterin Elisabeth Vaitilaitte aus Neuhoj, Kreis Memel, als sie mit ihrem Fahrrad die Börsenstraße entlang fuhr, unweit der Alexanderstraße von einem zweispännigen Fuhrwerk angefahren und zu Boden geworfen. Die Radlerin erlitt Verletzungen; auch wurde ihr das Fahrrad zerbrochen. Der Fuhrwerkseigentümer kümmerte sich jedoch um die Verletzte nicht, sondern fuhr davon. Das 4. Landespoliciekommissariat, Polangenstraße Nr. 3, bittet Personen, die den Fuhrwerkseigentümer erkannt haben, um Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden.

* Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Mittwoch wurde in dem Geschäft Robert Schmidt Nachf., Börse, ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dabei wurden ein Betrag von 1008 Lit und drei Lederbrieftaschen entwendet. — In der Nacht zum Donnerstag wurde in dem Laden des Bäckermeisters Heß in der Mühlentorstraße Nr. 8 ein Einbruchsdiebstahl verübt und aus einem Regal eine Kiste mit 200 Eiern, ein Kuchenblech mit 80 Stück Marzipan, für etwa 5 Lit Backwaren und Bechergeld im Gesamtwert von etwa 70 Lit gestohlen. — In den Nachmittagsstunden des Montag wurde der Stall eines Arbeiters im Hause des Grundstücks Mühlentorstraße Nr. 93 gewaltsam erbrochen und drei Tauben entwendet. Es handelt sich um zwei weiße Tauben und eine Schwarz-weiß-Epistaurbe. — Vor einiger Zeit sind aus einer verschlossenen Kiste des Hauses Große Sandstraße Nr. 7 ein flaches, goldenes Gliederarmband, eine Brosche (Schmetterling), eine gelbe Schachtel Pulver, feste Form, und 2 Lit Bargeld gestohlen worden. — Am Montag verschwand aus einer Wohnung des Hauses Mühl-

lenstraße Nr. 53 eine silberne Armbanduhr, die auf einer Kommode lag. Im Innendeckel der Uhr war eine Zahl eingegrast. Das Armband war aus grauem Nips und hatte ein vergoldetes Schloß. — Am nächsten Tage sind vom Hof Jägerstraße Nr. 7 folgende Wäschegegenstände, die an der Leine hingen, entwendet: zwei seidene Unterröcke (rosa) und ein seidener Schlüpfer (hellrosa). Das hiesige Kriminalpolizeiamt bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

Schöffengericht Memel

Schwere Urkundenfälschung. Vor dem Schöffengericht in Memel hatte sich dieser Tage ein gewisser B., der zur Zeit in der Strafanstalt in Bajorien sitzt, zu verantworten. B. ist bereits achtmal, darunter auch mit Zuchthaus, verurteilt. Im Winter 1928 wohnt der Angeklagte bei einem Bekannten in Rausleben (Ostpreußen). Dieser Be-

kannte hatte für Deutschland optiert und ist inzwischen verstorben. B. eignete sich die Optionspapiere seines Bekannten an und reichte auch Gesuche an Behörden unter dessen Namen ein. Der Schwindel des B. wurde jedoch bald entdeckt. Der Angeklagte, der geständig war, erhielt 3 Monate Gefängnis.

Betrug. Wegen verschiedener Betrügereien hatte sich ein Schneider B. vor dem Schöffengericht in Memel zu verantworten. B. hatte von einem Arbeiter 171 Lit zum Ankauf eines Mantelstoffes, den er aus Deutschland besorgen sollte, erhalten. Er hatte aber den Stoff nicht gekauft, sondern das Geld für sich verbraucht. Außerdem hatte er einen Stoff, den er zur Verarbeitung erhalten hatte, verkauft. Der Angeklagte war geständig. Er erhielt zehn Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Standesamt der Stadt Memel

vom 7. Dezember 1932

Aufgehoben: Juwelier Erich Georg Habebank mit Annelie Marie Käthe le Coutre, geb. Brandt, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: ein Sohn: dem Dreher Jonis Palatinskis, dem Lehrer Alfred Henry Naujot, von hier. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Diafontistin Anna Kruck, 89 Jahre alt, Rubin Lewin, 8 Monate alt, Ursula Christel Lops, 8 Wochen alt, von hier.

Unterstützt das einheimische Handwerk!

Die Beschäftigung von Schwarzarbeitern kann unangenehme Folgen haben

Ein wichtiger Berufsstand im Memelgebiet, der neben vielen anderen Vorzügen auch den nicht zu unterschätzenden Vorzug hat, daß er das jetzige klägliche Zeitalter nicht auch noch mit anhaltenden Lagerunfällen erfüllt, ist das Handwerk. Die Zurückhaltung des Handwerks in der Betonung seiner Interessen ist jedoch keineswegs dahin zu deuten, daß es nicht unter der Mißere der Zeit zu leiden hat. So haben z. B. die Memeler Klempner- und Installateur-Innung und die Memeler Schneider-Innung im „Memeler Dampfboot“ Inserate veröffentlicht, die deutlich genug zeigen, woran nicht allein die Mitglieder der genannten Innungen, sondern das gesamte Handwerk im Memelgebiet hauptsächlich leidet. Es ist das Pflückerium (und zwar Pflückerium im weitesten Sinne des Wortes), das, von der breiten Öffentlichkeit nicht oder kaum bemerkt, das Handwerk von innen heraus zerstört, wie Holzwürmer ein gutes Möbelstück.

Durch die seinerzeit vom Landtag angenommene sogenannte Handwerkerneuerung konnte erreicht werden, daß zur selbständigen Ausübung eines Handwerks der Nachweis der Befähigung in der Form erbracht werden muß, daß derjenige, der selbständig arbeiten will, eine mindestens dreijährige Lehrzeit und entsprechende Gefellenzzeit hinter sich haben muß und nicht unter 21 Jahre alt ist. Hierdurch konnte oder kann erreicht werden, daß den ungelerten Pflücker die Existenzbedingungen ganz bedeutend erschwert werden. Besonders auf dem Lande hat sich das Gesetz bereits recht vorteilhaft zum Nutzen der gelernten Handwerker ausgewirkt, soweit diese dafür Sorge tragen, daß alle Verstöße gegen die in der erwähnten Novelle enthaltenen Bestimmungen zur Kenntnis der zuständigen Stellen kommen, was leider nicht immer der Fall ist. Aber nicht allein die ungelerten Pflücker, das heißt solche Auch-Handwerker, deren „Können“ lediglich der Mißbrauch eines von Sachkenntnis nicht getriebenen großen Selbstvertrauens ist, schädigen das Handwerk. Sehr viel gefährlicher und besonders den städtischen Handwerkern sehr viel schädlicher sind die gelernten Pflücker, das sind solche gelernten Handwerker, die „unter der Hand“ Aufträge annehmen und zu Schundpreisen ausführen.

Die Zahl der gelernten „Gelegenheitsunternehmer“ ist besonders im Baugewerbe recht groß geworden, nachdem die Bautätigkeit in Memel in den letzten Jahren etwas reger geworden ist. Während aber der reelle Bauunternehmer schon aus eigenem Interesse auf eine sehr sorgfältige Ausführung der Aufträge bedacht sein muß, braucht der Gelegenheitsunternehmer nicht allzu ängstlich um seinen Ruf besorgt zu sein, weil er nur gelegentlich als selbständiger Handwerker auftritt. Die Hauptfrage ist für ihn, daß er möglichst viel verdient. Daß dieses begreifliche Streben auf Kosten der Qualität der Arbeit und soweit als möglich auch auf Kosten des verwendeten Materials geht, bedarf keiner näheren Erklärung.

Es wird vielleicht manchen Laien nicht recht verständlich sein, warum solche Gelegenheitsunternehmer nicht einwandfreie Arbeit liefern können. Er wird einwenden, daß es doch Handwerker sind, die ebenfalls eine Lehrzeit hinter sich haben wie der gelernte Bauunternehmer und die bei ihm beschäftigten Handwerker. Der ausschlaggebende Unterschied ist jedoch der, daß durch die größer gewordene Bautätigkeit recht viele jugendliche Elemente, die kaum die in der Handwerksnovelle geforderte Großjährigkeit erlangt haben, sich einfach als Unternehmer etablieren in der Hoffnung, dabei mehr zu verdienen, wie als Geselle. Wenn man nun noch bedenkt, daß solche unerfahrenen Unternehmer auch noch fast immer mit unzulänglichen Mitteln und Werkzeugen zu arbeiten gezwungen sind, so ist es unbestreitbar, wie man solchen Leuten Beschäftigung geben kann. Trotzdem ist die Zahl der Bauunternehmer in Memel von etwa zehn vor dem Kriege auf gegenwärtig über 70 gestiegen. Diese katastrophale Vermehrung ist doch nur dadurch möglich geworden, daß nicht wenige Bauherren um eines vermeintlichen Vorteils willen unbedenklich ein sehr großes Risiko auf sich nehmen.

Woher kommt es z. B., daß es in manchen Häusern recht übel riecht? Fast stets wird eine Nachprüfung ergeben, daß die Klosettanlagen unsachgemäß ausgeführt sind. Nicht allzu starker Frost genügt, um in manchen Häusern die Wasserrohre zum Platzen zu bringen. Fast stets wird sich in solchen Fällen ergeben, daß irgendein Pflücker nicht imstande war, die Rohre genügend vor Frost geschützt zu verlegen oder er hat unbedenklich, nur um schnell etwas zu verdienen, die Rohre überall dort befestigt, wo es ihm am bequemsten erschien. Die möglichen Folgen klammern ihn ja nicht. So mancher Hauswirt hat schon recht tief in denbeutel greifen müssen, um Schäden zu beseitigen, die durch eine leichtfertig verlegte Wasserleitung entstanden sind. Der Hausmann wird auch stets nachweisen können, warum in manchen Häusern die Wasserrechnungen ungewöhnlich hoch sind. Wenn an manchen Häusern im Winter der Fuß abfriert, so ist daran fast immer eine ungewissen angelegte Abflusanlage für Regenwasser schuld, weil das Regenwasser vom Dach, anstatt abzusinken, in die Mauer dringt und diese feucht hält. Es würde zu weit führen, noch andere Schäden zu nennen, die sich vielfach erst bemerkbar machen, wenn der Gelegenheitsunternehmer schon bezahlt und längst irgendwo wieder bemittelt ist, seine schädliche Tätigkeit fortzusetzen.

Die Meinung scheint weit verbreitet zu sein, daß der reelle selbständige Handwerker immer teurer ist, als der Gelegenheitsunternehmer. Diese Ansicht ist irrig. Die Zahl der selbständigen reellen Handwerker ist groß. Die Konkurrenz unter ihnen ist derart, daß jeder die Preise aufs äußerste kalkulieren muß, um bei dem scharfen Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt mitzukommen. Wenn sich Leute finden, die noch billiger arbeiten, so ist dieses nur

auf Kosten der Ausführung oder des Materials möglich. Der reelle Handwerker muß aber dafür Sorge tragen, daß er nicht in schlechten Ruf kommt; er kann nicht wie ein jugendlicher, von keiner Erfahrung getriebener Unternehmener seinen Standort wechseln, wenn er irgendwo die vertrauensvolle Kundschaft „abgegrast“ hat.

Zu einem besonders schweren Krebsgeschwür besonders in der Stadt entwickeln sich die sogenannten „Schwarzarbeiter“. Es sind gelernte Handwerker, die irgendwo beschäftigt sind, aber in ihrer Freizeit auf eigene Rechnung überall da Arbeiten annehmen, wo sie welche bekommen; natürlich zu Preisen, die für den reellen selbständigen, mit Steuern und Abgaben aller Art überaus belasteten Handwerksmeister unannehmbar sind. Was in dieser Beziehung geleistet wird, ist nicht mehr eine schwere Schädigung allein des Handwerks, sondern auch der Allgemeinheit. Wohl jeder, der Schwarzarbeiter beschäftigt, denkt zunächst an den Gewinn, den er davon hat, daß er die Arbeit billiger

als vom selbständigen Meister geliefert bekommt. Daß es dem Auftraggeber aber ein Vermögen kosten kann, wenn der Schwarzarbeiter bei ihm verunglückt, sollte, daran denkt anscheinend niemand. Daß die Nichtanmeldung eines gegen Beschäftigung beschäftigten Handwerkers zur Sozialversicherung und zur Steuer ebenfalls strafbar ist, wird anscheinend ebenfalls nicht beachtet. Leider kommen derartige Fälle nur selten zur Kenntnis der zuständigen Behörden, weil die Schwarzarbeiter meistens kaum bemerkt oder hinter verschlossenen Türen tätig sind. Abgesehen davon, daß die Bürger bei der gelegentlichen Beschäftigung von Schwarzarbeitern beträchtliche Unannehmlichkeiten haben können, schädigen sie nicht zuletzt sich selbst auch noch dadurch, daß sie die Zahl der Arbeitslosen vermehren helfen, für die sie die Unterhaltungen in Form von Steuern aufbringen müssen. Eine weitere Folge ist, daß die Bezahlungen immer seltener werden, was gewiß nicht im Interesse der Bürgerschaft liegt; aber man kann es den selbständigen Meistern nicht verdenken, wenn sie es ablehnen, Lehrlinge auszubilden, die sie später als Schwarzarbeiter ungehindert schädigen können.

Die durch die Schwarzarbeiter verursachten Schäden sind bereits derart, daß die Behörden ernstlich Maßnahmen gegen diese Schädlinge des Handwerks erwägen. In einer der letzten Kommissionsitzungen des Landtages kam auch diese Angelegenheit zur Sprache. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Rechtskommission einen Gesetzentwurf ausarbeiten und dem Landtag vorlegen wird, wonach bei Schwarzarbeitern nicht nur der Arbeitnehmer, sondern auch der Arbeitgeber bestraft wird. Abgesehen davon, daß ein solches Gesetz ganz bedeutend zur Minderung der Arbeitslosigkeit in der Stadt beitragen könnte, würden auch der Steuerfiskus und die Landesversicherungsanstalt Vorteile haben.

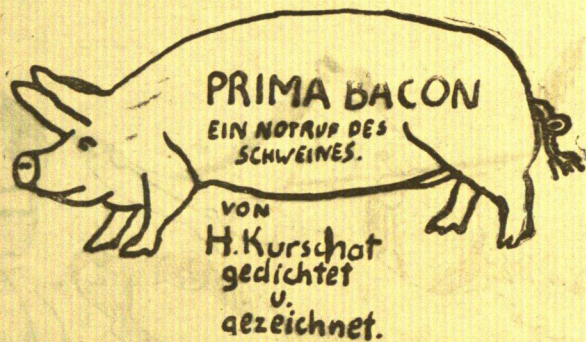
Das memelländische Handwerk ruft nicht wie andere Berufsgruppen anbauend nach der „offenen Hand“ der Regierung. Es hat im Laufe der Jahrhunderte so manchen Sturm überstanden. Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein sind die charakteristischen Zeichen des Handwerkers, der nichts unversucht läßt, mit eigener Kraft den Kampf ums Dasein auch unter den schwierigsten Verhältnissen siegreich zu bestehen. Aber jeder einseitige Bürger sollte wenigstens nicht benutzt die Schwierigkeiten vermehren, mit denen das selbständige Handwerk sehr viel mehr zu kämpfen hat, als allgemein bekannt ist. Durch die Beschäftigung von ungelerten oder gelernten Pflücker oder Schwarzarbeitern hat der Auftraggeber niemals einen Vorteil; das selbständige Handwerk aber und damit eine der stärksten Stützen unserer Heimat und Wirtschaft wird dadurch systematisch zum Schaden der Allgemeinheit zugrunde gerichtet. S. W.

Veranstaltungen am Freitag

Stadt. Schauspielhaus: „Kriß“, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Hörsner Kreuze“, 2 1/2 Uhr. — Johann Strauß, 5 und 8 1/2 Uhr.
Kammer-Theater: „Tend, der Günstling des großen Königs“, 5 und 8 1/2 Uhr.
Capitol-Theater: „Das Spiel mit dem Tode“, 6 und 8 1/2 Uhr.
Goethebund: Lichtbildervortrag v. Dr. Valentin Graf Zubow über „Die russischen Kaiserschiffe und ihre Kunstschiffe“, 8 Uhr abends in der Aula der Auguste-Viktoria-Schule.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 16,50, 18: Konzerte. 18,50: Cello solo. 19,40, 21,10 und 22: Konzerte.
Königsberg-Hellberg (Welle 276). 6,35: Konzert. 9: Französischer Schluß für die Oberstufe. 11,30: Konzert. 13,00: Schallplatten. 15,30: Kinderfunk (Durch den Hain zum Märchenhaus). 16: Frauenstunde (Wie die Mutter für ihre Kleinen basteit). 16,30: Konzert. 17,30: Das wichtige Buch. 17,50: Rändlicher Fortbildungsschulung. (Wie berechnet man die Lohnsteuer ländlicher Arbeiter.) 18,25: Hörspielbühne: „Der Schatz“. 19: Abendunterhaltung. 20: Aus Washington: „Wörter man in Amerika spricht“. 20,15: Liebe und Tanz im volkstümlichen Lied. 20,40: Novellen von Italo Svevo. 21,15: Sinfonie-Konzert. 22,15: Vorträge: Der Tanz im Wandel der Zeiten.
Königsberg-Hellberg (Welle 1635). 12: Kurzer „Hänsel und Gretel“. 14: Konzert. 15: Jungmädchenstunde (Jugend hilft der Jugend). 15,45: Praktisches Naturforschen (Jugendstunde). 16,30: Konzert. 17,30: Die Götter- und Spruchbüchlein der Edda. 18: Klavierkonzert. 19: Vorträge: „20 Jahre Arbeit ohne Licht“. 20: Von Washington: „Wörter man in Amerika spricht“. 20,15: „Die Jagd nach dem Gold des Kapitän Rib“. 21,15: Von Hamburg: „Deutsche Festmusik“. 22,45: Abendunterhaltung.
Langenberg (Welle 472). 15,50: Kinderstunde (Wir schneiden an unsern Puppenkleidchen weiter). 16,20: Jugendstunde (Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen). 17: Konzert. 20,15: Konzert. 21,15: „Pumpenidel“, weif. Zwischenspiel. 22,45: Kammermusik. 23,15: Neue Tanzmusik.
Leipzig (Welle 389,6). 19,30: Volkslieder. 20,15: „Edermann“, Hörspiel. 22,15: Tanzmusik.
Wien (Welle 517). 18,05: Österreichische Kompositionstunde. 19,35: Orchesterkonzert. 22,15: Tanzmusik.



Ihr Landwirt, Besitzer, ihr Bäuerlein!
Das wahr ist, muß gelagert sein.
Fürwahr, ihr treibt ein arges Spiel.
Nein, heute wird's mir doch zuviel.

Fährt gestern der Kladderlatsch zur Stadt,
den Wagen er voll beladen hat.
Da trifft ihn grad Endruchens Heine.
„Wo fährst du?“ „Noa Memel mit Balken-
schwein.“

„Da, ha, ha, ha! Du bist ja feind!
Ne, richtig heist es Balkenschwein.“
Da kommt des Wegs Frau Rifeleit,
die weiß ja sicherlich Bescheid.

„Nichtig ward feins von beide sein.
Es heist, wie immer, noch Bazon Schwein.“
Nun naht vor Rad des Faktors Jung,
der geht aufs Memler Gymnasium!

Da er schon „Englisch sprechen“ kann,
Bringt er die Weisheit an den Mann:
„Es heist Baken Schwein, Beken heist
Sped.“

Und schwebt da war er schon wieder weg.

„Seht, geht,“ sagt Bieschen, „das kann
nicht sein.
Bequem Geschmaad heist's Bonbon-
schwein!“

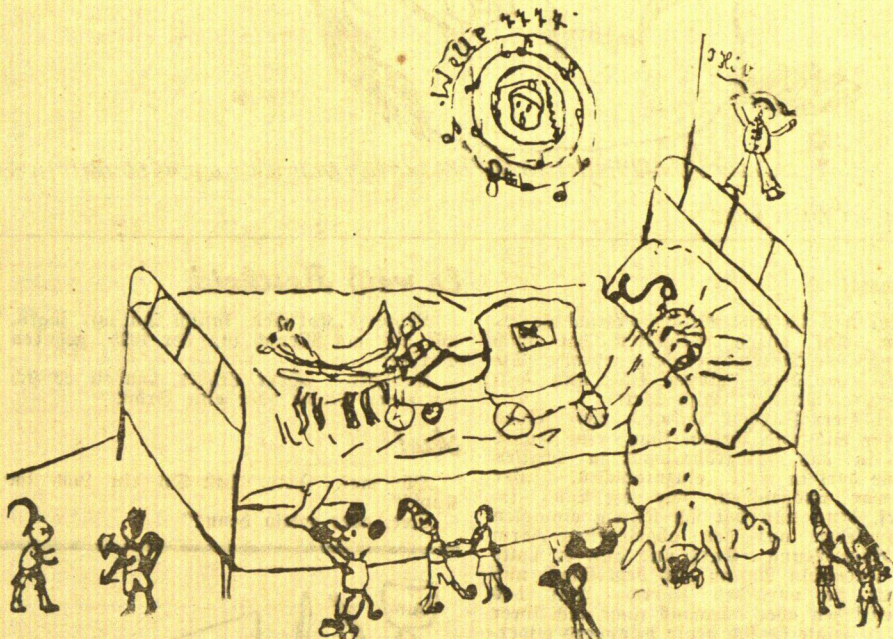
Vom Felde kommen da zwei Knecht'
zum Schweinekreit gerade recht.

Ebe: „Noa terbreakt eich man nich de
Jung.“

Ganz richtig heist das Ding Bafung.“
Der Michel voll Born ihm am Gurgel nimmt:
„Balkon! Ich weiß, so heist's bestimmt!“

Da kommt ein „Blauer“ grade gut.
Er schlägt in die freitende Reing' voll Mut:
„Pacholl! Ihr müßt von Strak' hier, eifent!
Und nebbelbei, das Schwein heist Beken.“

Ihr lieben Kent', nun werd't ihr fragen:
„Die soll'n darauf wir denn nur sagen?“
Kast das „Bazon, Bonbon und Balken“ sein,
und sagt auf mich — nun, eben Schwein!“



Peters' schrecklicher Traum!

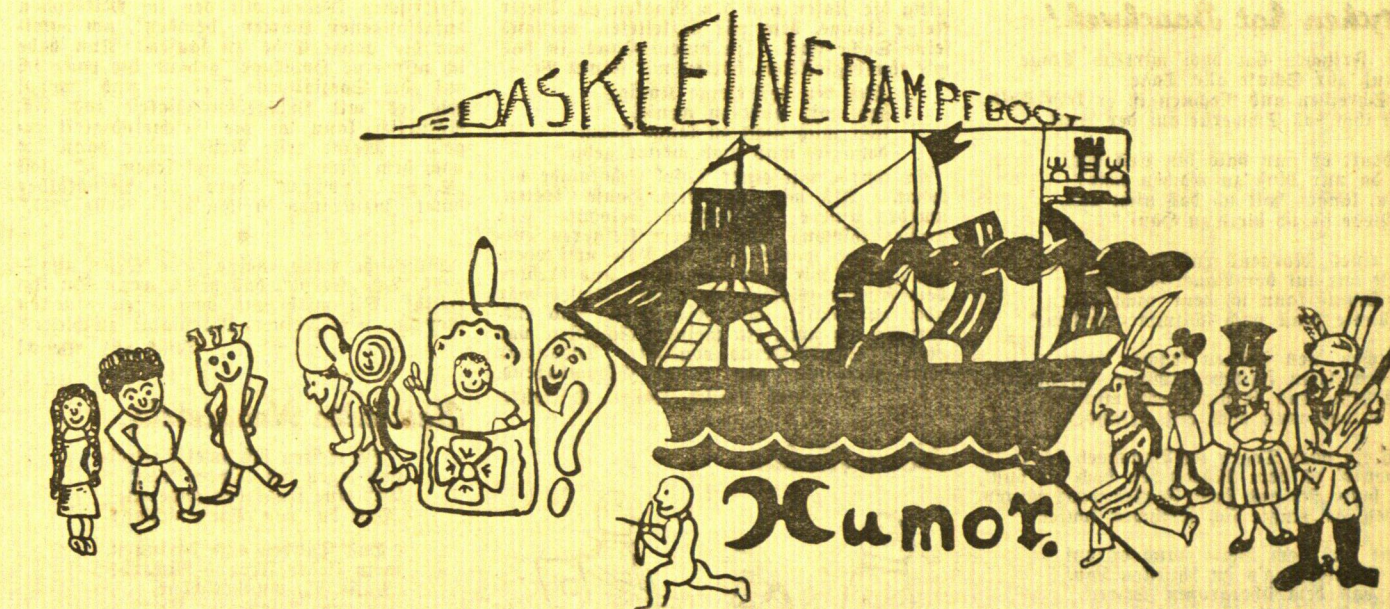
„Krausköpfchen“, 16 Jahre.

Münchhausen

Als ich eines Tages zu meiner Tante
ging, die auf dem Lande wohnte, sprang
plötzlich an einem Walde ein Wolf auf mich
zu. Ich hatte nichts bei mir, womit ich mich
hätte wehren können. Da kam mir blick-
schnell ein toller Gedanke. Ich sagte dem
Wolf kurz entschlossen in den geöffneten
Rachen, fuhr ihm mit der Hand durch den
Leib, bekam den Schwanz zu fassen, und
kehrte den Wolf mit einem Ruck aus. So
bin ich dem Gefressenwerden glücklich ent-
gangen. Günther Baltrušis, 12 Jahre.

Arbeitsplan

Und nun folgt Nr. 20, die letzte Nummer
im Jahre 1932. Sie soll kurz vor Weih-
achten erscheinen und wird natürlich die Über-
schrift „Das Weihnachtsfest“ tragen. Jeder
Tag für die Einreichung der Weihnachtsbe-
träge ist der 15. Dezember (Donnerstag).
Peter.



Krieg?

Das „große Fragezeichen“ schreibt:
Ich habe mit Interesse den Artikel „Krieg“ in
der letzten Nummer gelesen. Jedoch emp-
fehle ich sofortige Abkürzung. Die
Beiträge dazu machen wohl dem Einzelnen
der mit im Spiele ist, Spaß, doch der All-
gemeinheit? An dem andern kriti-
sieren, das kann jeder, aber besser
machen?

Seit den letzten Satz noch einmal und
denkt über diese Vinsenwahrheit nach! —
Und doch kann ich in dem Punkt, daß so ein
„Krieg“ nur den Kämpfern interessant sei,

nicht ganz bestimmen. Ein Kampf, der mit
Geist und Witz, mit Sachlichkeit, Erfindungs-
gabe und Humor geführt wird, kann sicher
ein großes Publikum fesseln. Wenn er aber
nur das Ziel verfolgt, den andern zu ernie-
drigen und verächtlich zu machen, dann sollte
jeder innerlich anständiger Mensch sich schwei-
gend abwenden.

Und nun rate ich unsern Kämpfern: Schlicht
in dieser Weihnachtszeit Waffenstillstand!
Bezieht Winterquartiere! Verkauft eure
Waffen! Wir Zuschauer aber hoffen, daß
im neuen Jahr die Waffen ruhen, die Ge-
müter beruhigt, der „Haß“ beseitigt ist, auf
daß aus dem „Krieg“ um die Vernichtung
des Gegners“ ein fairer, ritterlicher, wohl-
gemeinter Sportkampf werde! Peter.

entsteht, laut oder leise zu hören ist. Dabei
steht er gemächlich auf seine Gegner her-
unter, wie der eine die Beine schmeißen und
der andere den Ziegenbock tuschieren muß.
Die Welle hat's doch entschieden besser, stellt
sich auf seine Antenne und ohne Bewegung
geht's fort wie im Fluge — brrrrrrrr. So,
hiermit wäre ich nun fertig.

Vom 1. 12. bis einschließlich 6. 12. 32 sind
Matten- und Mäusvertilgungstage festge-
setzt. Dieses hat Heint's Micky-Maus wohl
schon geahnt und sich deshalb frühzeitig aus
dem Staube gemacht. Also, Heint, sei auf
der Hut, sperr' Deine Micky ein paar Tage
in den sogenannten Raubtierkäfig: die Welt
ist groß und wer weiß, wo zu gleicher Zeit
Matten und Mäuse vertilgt werden! Es war
ja ein glücklicher Zufall, daß Dein Mäuschen
aus dem Zoo entkam, aber jetzt wäre es
besser, es wäre dort und alle kleinen Mitar-
beiter besuchten es im Berliner Zoo. Und
Du, lieber Heint, brauchst Dich jetzt nicht
vor dem Giftzirkon zu fürchten. Ach so,
Micky-Maus braucht schnellstens einen Paß,
sonst geht es wirklich schief und Micky kommt
unter die Räder, denn mal geht's gut und
dann — ein paar Tage bei Vater Phi-
lipp und vielleicht noch eine hohe Geldstrafe
— na, das wollen wir nicht hoffen.
Das kleine Dampfboot ohne Micky-Maus
könnte ich mir eamicht denken.

Amor, 18 Jahre.

Wettkampf

Die Jugend von ganz Memelland
sieht dem Wettkampf zu, gespannt
wie der Kampf wird schließlich enden,
ob sich's wird zum Guten wenden.

Schon lange habe ich unsere drei Helden,
die Krieg miteinander führen, beobachtet.
„Prominente beim Wettkampf“, das war mein
Problem. Wer wird Sieger sein? Na, dar-
über mache ich mir keine Kopfschmerzen,
denn bei unserem lieben Peter wird die hoch-
moderne Stoppuhr schon zur rechten Zeit
funktionsieren.

Droschkentritter führt in der alten, ab-
gedankten Droschke, hat aber keine Pferde,
sondern einen Ziegenbock vorgespannt. Des-
halb kam sie, ich meine das Frä. Droschken-
tutcher, bei der Mitarbeitertragung nur
langsam vorwärts, mußte überall halten
und zum Schluss ging die alle Antsche auch
noch auseinander. Von einer Reparatur
in „Kunterbunt“ hätte ich natürlich abge-
sehen und den Wagen zum alten Eisen ge-
worfen. Da sehe ich, wie sparsam unser
Droschkentritter ist. Soffentlich zerreiht
sie nicht auch soviel Schußföhlen wie ich. Na,
bei mir ist das auch kein Wunder, denn ich
fahre nicht in einer Antsche, sondern reite
von früh bis spät auf Schütters Massen.
Nicht jeder hat es so bequem wie klein Botte-
marie: ich möchte sie fast um die schöne
Ziegenfabrikt beneiden, aber ich befürchte, daß
der Bock wie Schafsfleder ausgerissen wäre,
wenn ich in dem Wagen gefahren hätte.
Selbstverständlich wäre auch ich dann im
föhligen Bogen in den nächsten Graben ge-
flogen.

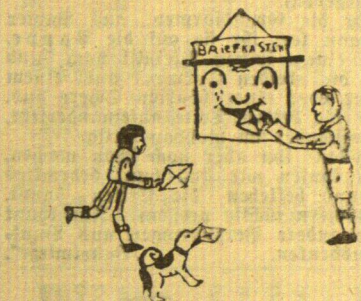
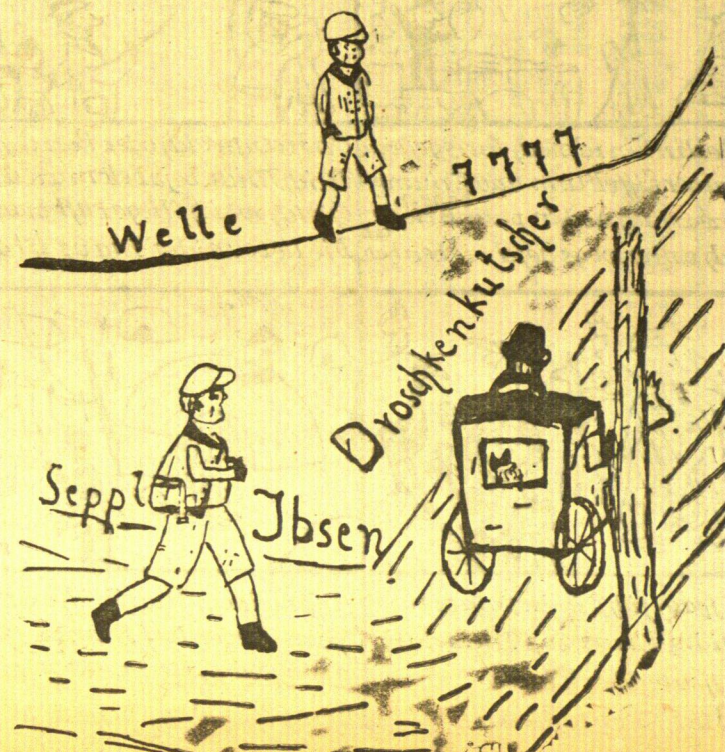
Seppel Jbsen wird sich doch noch seine Soh-
len ablaufen. Im großen Eichen verfolgt
er die Droschke und möchte sie gerne ein-
fängen.

Der Kopf

Der Kopf des heutigen kleinen Dampf-
boots ist gezeichnet von „Winetou“, Kainas,
13 Jahre. Von links nach rechts: „Dorn-
röschen“, „Krausköpfchen“, „Welle 7777“,
„Rumpelstilzchen“, „Hingelichwänchen“,
„Dampfbootbabe“, „Großes Fragezeichen“,
„Amor“, „Ihe Adlerfeder“, „Mick“, „Frä.
Droschkentutcher“, „Die Schatterhand“.

holen. Wird das wohl der Fall sein? Frä.
Droschkentutcher sitzt sehr reserviert auf
ihrem Bock, harzt vor sich hin und nichts
interessiert sie. Das Tempo bleibt wie vor-
hin. „Nun, Seppel, mache größere Sprünge
oder schaff' Dir eine Tarnkappe an und
mache Dich unsichtbar, dann wird es Dir
gelingen, unsere Antsche zu überholen und
den Sieg davonzutragen!“

Hoch in der Luft rutscht Welle 7777 mit
fürchterlichem Gefrassel auf seiner Antenne
entlang, ohne Rücksicht darauf, ob das Ge-
räusch, welches dadurch in unserem Lautsprecher



Entwurf von Erik Böttcher, Kainas,
13 Jahre.

Liebe Freunde! Denkt an die Weihnachtsnummer!
A. A. Schmiltgen: Bogen nur auf einer Seite
beschreiben; Zeichnungen, die gedruckt werden sollen,
müssen mit schwarzer Auszeichnung angefertigt sein!
— Amor: Du brauchst nicht zu bedauern, denn
die Arbeit am kleinen Dampfboot bringt auch viel
Freude. Grau oder weiß? Wir haben uns für weiß
entschieden, denn mit dem grauen Untergrund werden
viele Bilder doch vollkommen undeutlich. — Gün-
ther Baltrušis: Gut! — Christel Bessert:
Recht! — Reinhold d'Artagan: Aber, aber!
Wer wird denn Angst haben? Herzlich willkommen!
Stempelfarbe ist nicht schwarz genug. Findest Du
Deinen Decknamen wirklich schön? Ich freue mich auf
Deinen nächsten Brief. — Karl-Heinz Engel-
lin: Bravo! — Walter Flaschenberg:
Seht Babelbilder? Bunte Zeichnungen können nicht
gedruckt werden. — Walter und Barbara:
Gut! — Sibylle Grotthaus, Leopold: Mädel,
ich komme aus dem Staunen nicht heraus! Wo hast
Du das gelernt? Natürlich darfst Du aus Deinem
Zeichenheft durchpauken, aber die Bilder des Zei-

chenheftes müssen selbstverständlich von Dir allein an-
gefertigt sein. Herzlichen Dank! — Hans Fahn:
Viele Grüße! — Eberhard Jantus, Pröfuss:
Ich wünsche viele Weihnachtsgrüße! — Seppel
Jbsen: Der Brief sieht Dir ähnlich, mein lieber
Heintopff! Wichtig, Jugend muß draußen, das ist
durchaus gut, aber — dieses „Aber“ werde ich Dir in
einem Brief direkt an Dich auszusprechen ver-
suchen. — Jutta und Erna Kurmis: Sehr
sehr, selber war diese Nummer schon „ausverkauft“.
— Bernhard Kausch, Kassel: Alter, Kasselaner
Windbeutel! Du fängst mit mir Deinen Geheimklub
an unheimlich zu werden! Meine einzige Vergnügung
ist nur die, daß Deine „Späher“ den Namen von
„Welle 7777“ nicht richtig angegeben haben. —
Heinz Klingner, Kanten-Görge: Danke! —
Helmut Kupischus, Bodden-Stratus: Ich freu'
mich für das Hässchen. Hasten gehören ins freie Feld
oder — in die Bratpfanne. — Hilke Klebs: Gut!
— Krausköpfchen: Ja, damit kannst Du auch
zeichnen. Deine Arbeiten machen mir viel Spaß, ich
bin sehr zufrieden. — Sven Rissin, Gütellen:
Bildchen gut; für Rätsel habe ich keine Verwendung.
— Peter Lange, Pröfuss: Heint! — Hilke-
gard Marbus: Hast Du schon Sehnsucht nach dem
Sommer? — Onkel Fritz: Willkommen, Onkelchen!
— Harald Pederson: Du bist ein Prachtwerk!
Daß Du zu diesen Einsichten gekommen bist, hat mir
richtig imponiert! Der Wille zur bewußten Selbst-
erziehung ist der einzige Weg, ein wirklicher Mensch,
eine Persönlichkeit, zu werden. Aber der Weg ist
schwer, so schwer, daß der größte Teil der Menschen
ihn meidet. Deine Sätze zu eueren Beiträgen möchte
ich hier abdrucken, sie sprechen das aus, was
mir bei der Gründung des kleinen
Dampfboots als fernes, kaum erreich-
bares Ziel vorschwebte, nämlich Leser und
Mitarbeiter zu echter Freundschaft, Kameradschaft und
Gemeinschaft zu erziehen; dies ist die Stelle Deines
Briefes. Du brauchst unsere Beiträge gar nicht zu
drucken. Wir wollen doch Mädeln und Jungen, die
neu hinzukommen, auch Spaß lassen. Damit, daß
wir Dir Beiträge schicken, wollen wir Dir zeigen, daß
wir Dir und dem kleinen Dampfboot treu bleiben,
und das können wir ja auch, ohne daß wir gedruckt
werden. Bravo! Größt die beiden Simonaden-
trinker und vor allem Dogga. Sie hat keinen Grund

zum Verrück! — Roseneise: Reitt! — Anna
Kessler, Witten: Ich finde die Jagd gar nicht
so lustig, deshalb habe ich sie für später zurückgelegt.
— Wolfgang u. Klaus Reiter: Heint! —
Martha Sawitz: Hast Ihr keine Kage? —
Ruth Schmaling: Ich freu' mich, daß Du wie-
der zu uns gehörst. — Hildegard Steinwe-
ber, Kojellen: Natürlich liegt mir viel an Deiner
Mitarbeit! — Schneeglöckchen: Ei, ei (dabei
drohe ich Dir mit dem Finger). Größt Eneewittchen.
— Schwarze Hand: Nur nicht so ungeduldig!
Auch Deine Beiträge werden gedruckt werden.
— Siegfried: Gut! — Albert Schlimm, Seyde-
burg: Bunte Bilder können nicht gedruckt werden!
— Meta Ziebert: Recht hübsch! — U. B. Z. 999:
Vielen Dank! — Werner Wallischus: Gut,
leider kein Paß! — Winetou, Kainas: Hoffentlich
habe ich in der Weihnachtsnummer Paß! — Welle
7777: Deine Briefe mit Kritik und Anregung sind
mir immer ganz besonders lieb. Ueber Thema „Krieg“
schreibe ich Dir nicht ein Wort, soll ich Dir meine
Ansichten auch in einem Privatbrief mitteilen?
— Dampfbootfahrer: Ich erkläre mich für
geschlagen und verspreche reumütig Besserung. Größt
die Micky-Maus, falls Du ihr auf Deiner Weltreise
begegnest! — Das große Fragezeichen: Die
äußere (und auch innere) Form Deines Briefes ist
fabelhaft! Du bist ein kleiner Spötter! Solche The-
men, die mit den Jahresfesten zusammenhängen, halte
ich für durchaus notwendig. Zwar sind die Über-
schriften gleich, aber der Inhalt kann doch ganz ver-
schieden sein. Denk' doch mal an unsere „Schul-
nummer! Das war ein klägliches Gewächs! Und
was könnte aus dem Thema gemacht werden! Also,
lieber, weiser Bruder, sieh hell, und wenn Du ganz
helle und lichte Momente hast, dann schreib' sie mir
als Anregung. Hinter den „Heiseren“ Sinn Deines
Decknamens bin ich noch nicht gekommen. Für Deine
unerfessbare Arbeit bin ich Dir wirklich dankbar. Und
noch eins: Unter ehrlichen, aufrechten Kerlen wird
nichts übergenommen, Du kannst Deine Briefe am
liebsten auch ruhig in härtesterem Ton ablassen, verhan-
den! Denn wenn überhaupt einem unserer Freunde,
dann traue ich Dir Sachlichkeit, Beherrschung, Mit-
teillichkeit, guten Willen und faire Kampfweise zu.
Und damit brüde ich in Gedanken Deine Hand als
Freund zum Freund, als Mann zum Mann! Peter.

Fritzchen hat Bauchweh!

Klein Fritzchen hat doch wirklich Plage, er muß zur Schule alle Tage. Im Schreiben und Rechnen ist er kein Held, es ist ihm das Schwerste auf der Welt.

So denkt er nun bald hin und her, was da nur bloß zu machen wär. „Nein, länger halt ich das nicht aus, das Beste ist, ich bleib zu Haus!“

Und eines Morgens ruft Fritzchen: „O jeh! Mutti mir tut der Bauch so weh. Zur Schule kann ich heut' nicht gehen, er könnte sonst noch schlimmer wehen.“

Muttchen 'nen schönen Kuchen bäckt, der dem klein Fritzchen immer gut schmeckt. Doch heute will er nicht recht munden, der Junge muß doch erst gefunden.

Noch ein paar Tagen tat Bauchweh sich kund, da wurde es dem Mütterchen doch zu bunt. Sie holte sich aus dem Garten paar Äpfel, o weh, da mußte sich Fritzchen spüren!

Plötzlich aus dem Bette stand er auf, zur Schule ging's im schnellen Lauf, und von dem übergroßen Schreck, waren Bauchweh für immer weg. Hildegard Steinwender, Kojellen, 15 Jahre.

Der Glowesabend

Am sechsten Dezember feiert man in Kassel den Glowesabend. Es ist eine alte Sitte, aber doch ulkig. Kinder und ältere Leute verkleiden sich als Mohren, Clowns, Schornsteinfeger und noch viel anderes. Sie gehen dann in die Geschäfte und Häuser und sagen dort einen Spruch auf. Als Lohn dafür gibt man ihnen dann Geld oder eine Tüte Pfefferminze und auch andere Geschenke.

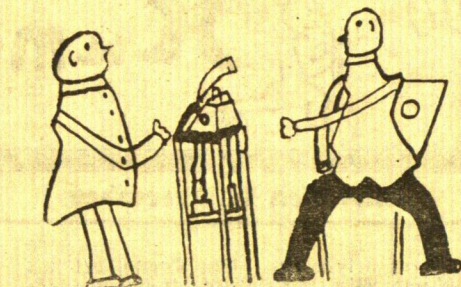
So war es auch im vorigen Jahr, als mein Freund und ich einen kleinen Jungen begleiteten, der bei uns im Haus wohnte. Er hatte sich auch verkleidet. Die Sache mit den Glowusen ist nicht so einfach, wenn sich zwei Glowuse treffen, drehen sie sich gegen-

seitig die Nasen von den Masken ab. Dieser kleine Junge, dem wir begleiteten, verstand seine Sache gut. In einem Haus, in das wir ihn begleiteten, hörten wir seinen Vers:

„Ich bin der kleine König, geht mir nicht zu wenig, laßt mich nicht zu lange stehen, denn ich muß noch weiter gehn.“

Er wurde mit einer Tafel Schokolade belohnt. Als wir aus dem Hause traten, wurde unsere Begleitung belohnt. Ein großer Glowus trat unserm kleineren entgegen und wollte ihm die Nase umdrehen. Da gingen wir aber dazwischen und drehten dem frechen Glowus die Nase. Dieses war aber zu wenig, wir vermalten und entlarvten ihn noch. Zu meinem Schrecken war es ein Schulkamerad von mir. Dies war mein Erlebnis am letzten Glowusabend. Bernhard Kausch, Kassel, 13 Jahre.

Neue Welle



„Gestern habe ich wieder Nicias gehabt!“ „Kafelbatt! Auf welcher Welle denn?“ Heinz Berwing, 10 Jahre.

Mondbesuch

Lieber Peter! Ich habe da einen ganz famosen Apparat erfunden, mit dem man sehr gut ins Planetenreich fahren kann. Das Grundprinzip ist folgendes:

Bei einer Radiosendestation werden die

elektrischen Wellen mit den im Mikrophon aufgefundenen Worten „beladen“, um damit um die ganze Erde zu laufen. Nun habe ich mir eine Hohlkugel gebaut, die packe ich auf die Spezialwelle 7777 — und wuppl geht es mit Lichtgeschwindigkeit ins All. Natürlich kann ich die Geschwindigkeit regeln. Meine erste Reise wäre dann die nach dem Mond. Ich will sehen, ob nicht „Seppi“ Jbsen“ dort die Mondkälber hütet. Zuzutreten ist ihm das. Welle 7777.“

Glückliche Reise, meine liebe Welle, und — grüß den „Seppi“, das heißt, wenn Du ihn triffst! Du wirst uns doch einen genauen Bericht von Deiner Mondfahrt zuschicken? Glück ab! Peter!

Bestrafte Neugierde

Es treffen sich zwei Freunde und sagen sich „Guten Tag“. Der eine fragt den anderen: „Hast du 'nen Taubenschlag?“

Hast Tauben auch darinnen, mein lieber Freund Richard?“ „Natürlich, wunderschöne, von ganz besonderer Art!“

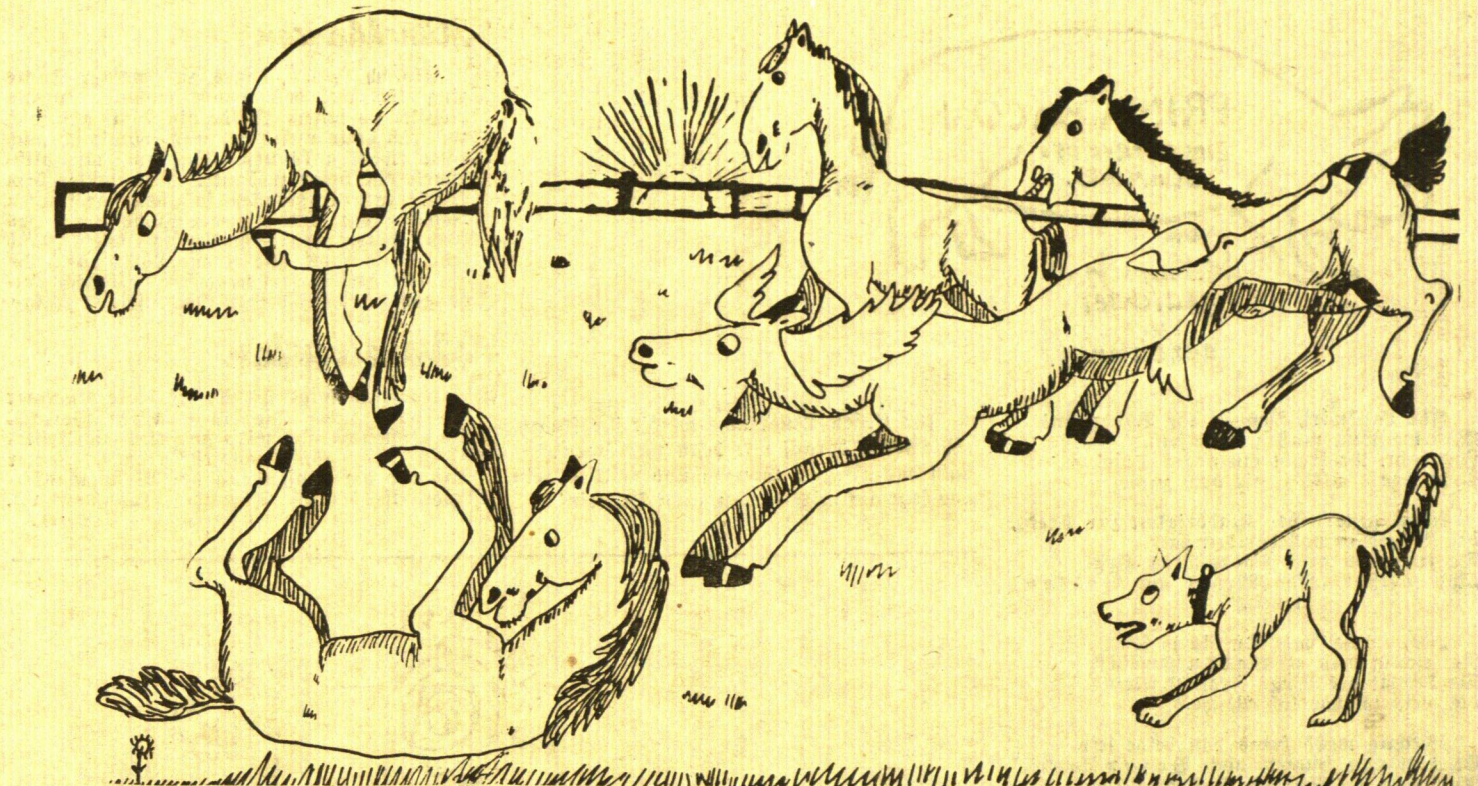
„Nun, zeige mir die Sorte.“ „Natürlich, ein Augenblick, ich ziehe mir nur Handschuh an und bin sofort zurück.“

Und wie er hebt den Deckel vom Taubenhaus herab, ein großer Schwarm von Bienen kommt wie aus einem Grab.

Freund Richard läuft erschrocken wie Pulver aus der Klint, die Bienen hinter ihm her noch schneller als der Wind.

Sein Freund, der lacht sich halbtot, konnt' gar nicht mehr fest stehen, doch Richard wolt' im Leben seinen Taubenschlag mehr seh'n.

„G. Sch.“, 11 Jahre.



Wenn der Hafer nicht!

Sibylle Grotthuß, Reeparn, 9 Jahre.

Ronny

Hier will ich eine Bildweis-Geschichte erzählen. Auf diesen Gedanken hat mich „Ronny“ von Lottemarie Berg gebracht. Sie handelt von dem schlauen Bill und dem Montiere „Ronny“. Also hört!

Der Herr Farmer Palmer rief seinen Kutscher Bill und befahl ihm, eine Fuhre Mais in das Goldgräberlager zu schaffen und sie dort in Gold einzutauschen. Unser Bill war ausgelassen, wie die Maus im Schorf, denn nun bot sich seinem einsamen Cowboyleben auf der abgelegenen Farm eine Abwechslung. Kurz und gut, er holte seine Freundin Ronny aus dem Stall, und spannte sie vor den Karren. War das Karrenziehen aber durchaus nicht nach ihrer Nase, so zeigte sie sich heute besonders widerpenstia. Schließlich mußte sie sich aber fügen und Bill fuhr los.

Auf der Hälfte des Weges aber dachte sie sich: „Warte, du Vorbaß von Bill, ich will es dir schon wieder heimzahlen!“ Sie blieb stehen. Bill war ganz verzweifelt. Er leckte sich an einen Graben und dachte nach.

Plötzlich sprang er auf. „Nun brat' mir einen den Storch“, rief er und spannte Ronny aus. Er spannte sie wieder so ein, daß der Kopf nach dem Karren sah, dann kippie er einen Sack Mais auf seinen Sitz. Und Ronny müchete ihr wohl sehen wollen, wie sie lief! Bill kam eine Stunde zu früh im Goldgräberlager an, denn Ronny lief doppelt so schnell, angepörrt durch den Mais, der vor ihr, aber unerreichbar für sie, war. Bill erhielt für die gewonnene Stunde einen Dollar von Herrn Palmer.

Die Schatterhand, 12 Jahre.

Elchjagen

Eines Abends sah ich unweit von unserem Garten ein Tier stehen. Da der Vater gerade mit dem Abfüttern der Kühe beschäftigt war, so dachte ich, es wäre eine Kuh losgekommen, die sich jetzt auf dem Felde herumtrieb. Wir waren 3 Jüngens da und wollten das Stück Vieh nach Hause treiben, doch sahen wir, daß es keine Kuh, sondern ein Elch war, welcher ein großes Geweih hatte. Der Elch bekam Angst vor uns und lief von uns fort, direkt nach dem Mingeßfluß hin, welchen er durchschwamm.

Am andern Ufer stand ein Besther, der wollte den Elch nicht an Land kommen lassen, doch der Elch ging auf ihn rauf, und der Besther mußte vom Elch weglaufen. Das hat so komisch ausgesehen, daß wir alle drei Jüngens lachen mußten, weil der Elch vor uns Angst hatte und der Erwachsene vor dem Elch. Darauf verschwand der Elch in den Wäldern.

Willy Wannags-Grumbeln, 11 Jahre.

Er weiß Bescheid

Lehrer: „Karlsen, kannst Du mir sagen, wie alt ein Mensch ist, der 1893 geboren wurde?“

Karlsen: „Herr Lehrer, handelt es sich um einen Mann oder eine Frau?“

Au!

„Hör mal, Friß, hast Du ein Loch im Kopf?“ „Ne, aber wieso denn?“

„Na, Dein Kragen ist doch ganz voll Häckel!“

Verstopfung

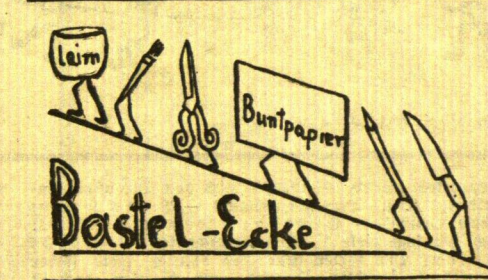
Sein: „Heer mal, August, weißt Du nicht e jutes Mittel daseien, dat miene Piep verstoppt is?“

August: „Tschawoll, Heir, miene Mutter gab mie immer Rizinusöl gegen Verstopfung!“

Uebersmittelt vom „Dampfbootfahrer“, 12 Jahre.

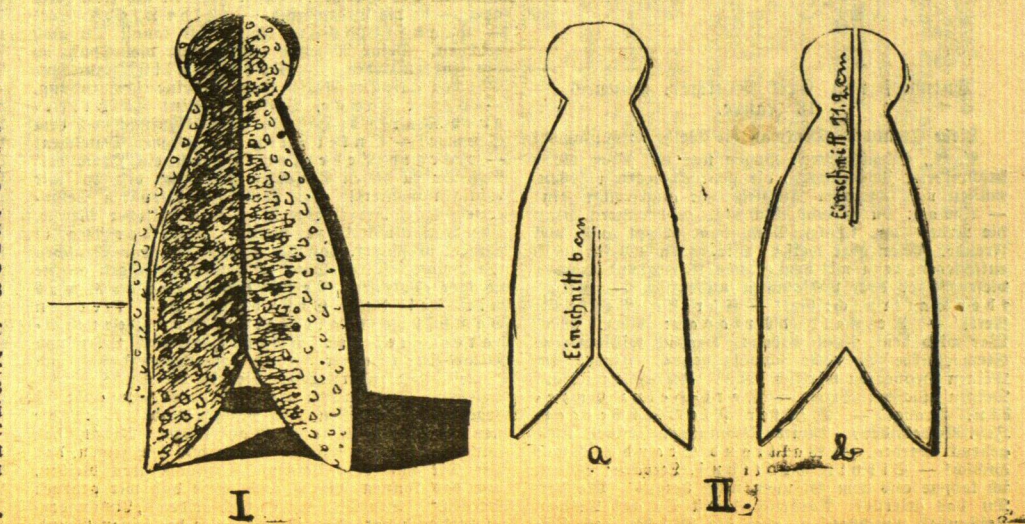
MICKY'S
WELT.

Von Berlin bin ich nach Paris geflogen Grad über Eiffelturm und Triumphbogen. Dann warf ich noch 'n paar Briefe Die ich unterwegs geschrieben hab	Ob Frankreich oder Portugal Mich, Mich, bejubelt man überall Gleich wo ich fliege ruft man: Hurra Die liebe Micky-Maus ist da!	In wenigen Stunden, siehe da! War ich mitten in Afrika Aber denkt euch doch nur den Verdruß Da machte der Benja grad Schluß!
Bald sprach sich's in der Sahara rum Die Micky-Maus aus Memelum Will heute allen Tieren Ein Bild fotografieren!	Auf meinem Marsch ich weiter kam Zum Negerdorf Rumba-Icha-kam Hier blieb ich gleich 3 Tag' zur Rast Beim Häuptling Numba-Ku als Gast	Als ich bin friedlich dann gegangen Wollten mich Beduipen fangen. Na hoffentlich hab ich noch Glück. Für diesmal: Serous, euer Miki!



Ein praktischer Hutständer

Der in Nr. 1 abgebildete Hutständer eignet sich sehr gut als Weihnachtsgeschenk für die Mutter oder die Tante. Er ist aus starker Pappe sehr leicht herzustellen. Zeichnet zunächst die Grundformen IIa und IIb auf Papier, oben einen Kreis



Ist Rechtsanwalt Nicolaescu ein Doppelmörder?

Sensationelle Kriminalaffäre in Bukarest — Mit der Nichte verheiratet, mit der Tante ein Liebesverhältnis

Bukarest, 7. Dezember.

Die rumänische Tagespresse beschäftigt sich in seitenlangen Artikeln mit den geheimnisvollen Frauenmorden, die einem jungen Bukarester Rechtsanwalt, Virgil Nicolaescu, zur Last gelegt werden.

Eines Morgens wurden in der Strada Militari zwei Frauen ermordet aufgefunden. Eine von ihnen war die Gattin des Advokaten Nicolaescu, die zweite ihre Tante, eine vielfache Millionärin. Schon mit Rücksicht auf die Persönlichkeit der Opfer mußte dieser Mord in der Hauptstadt das größte Aufsehen erregen, der Mordfall wuchs sich jedoch zu einer Kriminalaffäre aus, als kurz nach der Entdeckung der Tat der junge Rechtsanwalt verhaftet wurde. Viele Umstände sprachen dafür, daß Virgil Nicolaescu die beiden Frauen aus dem Weg geräumt hatte. Seine Gattin war um zwölf Jahre älter als er und Nicolaescu gab im Verhör ganz unverblümt zu, sie nur ihres Geldes wegen geheiratet zu haben. Er benötigte große Geldsummen, da er als leidenschaftlicher Spieler schon riesige Beträge durchgebracht hatte; in den letzten zwei Jahren allein 300.000 Lei.

Im Laufe der Ermittlungen stellte es sich weiter heraus, daß Nicolaescu kurz nach seiner Verheiratung mit der schwermütigen Tante seiner Frau ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte. Sein Einfluß auf die „alte Dame“ war so groß, daß sie ihn noch zu Lebzeiten zu ihrem Testamentsvollstrecker ernannte und ihm hierfür das Riesenvermögen von 300.000 Lei zusagte. Diese urkundliche Verpflichtung sollte allerdings später dem schlauen Rechtsanwalt zum Verhängnis werden; sie bildet jetzt eines der stärksten Belastungsmomente gegen ihn. Trotz vieler Indizien, die auf eine Täterschaft Nicolaescus hinweisen, wehrt sich der Rechtsanwalt verzweifelt gegen alle Anschuldigungen. Tag und Nacht wurde das Verhör mit ihm fortgesetzt; manchmal drohte er vor Müdigkeit umzufallen, aber trotz alledem gelang es nicht, ihm ein Geständnis zu entlocken. Er hatte sogar die Dreistigkeit, seinen eigenen Schwager des Mordes zu verdächtigen und erzählte haarsträubende Einzelheiten, die ihm angeblich bekannt waren. Zu seinem Glück konnte der Schwager ein vollständiges Alibi erbringen.

Nun änderte Nicolaescu seine Verantwortung und beschuldigte urplötzlich seinen Chauffeur des doppelten Mordes. Aber diese Beschuldigung verlor sich selbst noch tiefer in das Reich der Indizien. Denn der Chauffeur erklärte, er wolle nun nicht länger schweigen und den Gericht alles erzählen. Nicolaescu hatte zweimal versucht, ihn zum Mord an den beiden Frauen zu bringen. Einmal sollte er sie mit dem Wagen in eine Schlucht führen, ein zweites Mal sollte der Chauffeur die Wohnung heimlich mit Benzin befüllen und dann anzünden, damit die Frauen in den Flammen umkommen. Der Chauffeur hatte jedoch nicht den Mut, ein derart grausames Unternehmen zu erfüllen, obwohl ihm Nicolaescu eine Belohnung von 200.000 Lei versprochen hatte.

Nicolaescu erklärte, das Geständnis des Chauffeurs sei erlogen. Die Polizei griff nun zu einem drastischen Mittel. Der Advokat wurde in die Totenkammer geführt und mußte dort von Anfang bis zu Ende die Sektion der beiden Verstorbenen mitsprechen. Trotzdem seine Nerven dieser Qual nicht gewachsen waren und er nahe dem Zusammenbruch schien, blieb er dennoch dabei, an der Tat unschuldig zu sein.

Was jetzt ist es nicht gelungen, unwiderlegliche Schuldbeweise gegen Nicolaescu zu finden. Wohl war sein Lebenswandel leichtsinnig — man kannte ihn als Hazardspieler und Damenfreund — aber seine Bekannten und Freunde sind von seiner Unschuld überzeugt. Sie erklären, Virgil sei ein „guter Junge“, der niemals einer solchen Tat fähig wäre. Die Frage, ob Nicolaescu das unschuldige Opfer eines Verdictes oder ein abgefeimter Verbrecher ist, wird also erst die Zukunft lösen können.

Eltern foltern ihr Söhnchen zu Tode

Bienitz, 7. Dezember.

Noch beschäftigt sich die Öffentlichkeit in Deutschland mit dem Martyrium der sechsjährigen Rosemarie Bodin, die von einer entmenschten Mutter auf die Schienen der Berliner Vorortbahn geworfen wurde und, wie durch ein Wunder, mit dem Leben davonkam; noch hat die Regierung in Frankreich über das bestialische Ehepaar Delanoé nicht nachgelassen, das sein Töchterchen eigenhändig erbrachte; und schon wird, nach einem furchtbaren Gefäß der Serie, eine neue Kindertötung die aus Bienitz gemeldet, die alle bisherigen, genug grauenhaften Fälle übertrifft. Es handelt sich um das Martyrium eines anderthalbjährigen Knaben, der von seinen Eltern mit entsetzlicher Grausamkeit zu Tode gefoltert wurde. Das Schicksal geriet in Bienitz befaßt sich kürzlich mit diesem unheimlichen Fall; die Anklage lautete auf vorsätzliche Körperverletzung mit Todeserfolg und richtete sich gegen den früheren Postkassierer Paul Dakig und seine Ehefrau Julie.

Der 34-jährige Postkassierer hatte im Krieg einen Nervenzusammenbruch erlitten und kehrte als Kriegsbefehlshaber in die Heimat zurück. Als er vor einiger Zeit bei der Reichspost pensioniert wurde, geriet er in Schulden. Sein reizbarer Zustand verschlimmerte sich dadurch, wegen jeder Kleinigkeit gab es Streit in seinem Hause. Seine Frau war wegen der schlechten Verhältnisse nicht weniger reizbar, und beide rächten sie sich an ihrem kleinen Söhnchen. Schon als das Kind geboren wurde, wollten sie es sofort loswerden. Sie boten den Säugling verschiedenen Leuten an und erklärten sich bereit, ihn gegen eine einmalige Abfindung von 2000 bis 3000 Mark zu verkaufen. Und mit Ratenzahlungen waren sie einverstanden, um nur das Kind nicht behalten zu müssen. Aber es fand sich niemand in der Gegend, der in der Lage war, für das Kind den geforderten Preis zu zahlen; wohl aber mußte das Ehepaar den Säugling aufziehen. Damit begann das Martyrium des kleinen Karl. Er war noch nicht einen Monat alt, mußte noch nicht, was um ihn herum vorging, sah noch gar nicht die ihn umgebenden Personen und

Gegenstände — erhielt aber tagtäglich Prügel. Das arme Kind sollte nicht schreien, sollte sich nicht verunreinigen.

Das entmenschte Ehepaar hatte den Säugling in einer Dachkammer untergebracht, die niemals geheizt wurde. Dort lag er anderthalb Jahre, ohne daß die Mutter es für nötig hielt, dem Kind Sonne zu gönnen und es an die frische Luft zu tragen. Es sollte um jeden Preis sterben und nicht erst größer werden. Die Mutter scheute sich nicht einmal davor, den Jungen öfters so fest in die Bettdecke einzuwickeln, daß er beinahe erstarrte; er blieb aber am Leben. Da griff die Bekannte zum äußersten Mittel: sie gab dem Kind fast nichts zu essen und half noch durch Schläge mit einer Bierflasche auf die Schläfe nach. Das Kind starb plötzlich.

Aber unterdessen hatte die Polizei von den bestialischen Mißhandlungen erfahren und die Obduktion der Leiche beauftragte die schlimmsten Vermutungen.

Das Gericht billigte dem Kriegsbefehlshaber, aber auch seiner Ehefrau wegen der drückenden Schulden mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete gegen den Mann auf vier Monate und seine Frau auf ein Jahr Gefängnis.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte z. z. aus der pres. gesellschaftlichen Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

S. S. Memel II. Soweit uns bekannt ist, besteht dafür gesetzliches Verbot nicht. Wir würden Ihnen aber empfehlen, derartige Abzeichen nicht zu tragen.

B. C. Sie müssen eine Genehmigung der Schulbehörde, also Ihres Schulkreis, haben.

E. D. R. Ihre Angelegenheit kann nur auf dem gerichtlichen Wege geklärt werden.

A. 500. Wenn Sie einen Vertrag abgeschlossen haben, dann sind Sie auch verpflichtet, die im Vertrag festgesetzte Miete zu zahlen.

K. 1000. Wenn ein Spülloset nicht vorhanden ist, brauchen Sie als Mieter auch nicht Kanalgebühr zu zahlen. Den bisher gezahlten Betrag dürfen Sie aber kaum in Abzug bringen. Wir würden Ihnen empfehlen, sich mit Ihrem Hauswirt im Guten zu einigen.

G. F. Entscheidungen über Mietsstreitigkeiten können wir im Briefkasten nicht fällen. Wir empfehlen Ihnen, sich an das Wohnungsnachweisamt beim Magistrat zu wenden.

J. B. Die Mieter sind nur verpflichtet, die gesetzlichen Nebengebühren, wie Wasser- und Kanalgebühren, zu zahlen. Wenn Sie über die Zahlung weiterer Gebühren, wie Spornsteinfegergeld, Müllabfuhr, Straßenreinigung usw. mit Ihrem Mieters keine Vereinbarung getroffen haben, dann brauchen Ihre Mieter diese Gebühren auch nicht zu zahlen.

P. R. Nr. 306. Wenden Sie sich mit Ihrer Beschwerde an das Wohnungsnachweisamt.

S. S. Das Altkontingente wurde vor Inkrafttreten des Aufwertungsgesetzes in den meisten Fällen mit 2 Lit je Mark berechnet. Wir empfehlen Ihnen aber, sich jetzt hierüber an die zuständige Aufwertungsstelle beim Gericht zu wenden.

R. 5000. Gewerbebetriebe sind bis zu einem Ertrage von 1500 Lit oder bis zu einem Anlagebetriebskapital von 8000 Lit steuerfrei.

Amerikanische Flieger schießen mexikanische Häuser in Brand

wtb. London, 8. Dezember. „Reuter“ meldet aus Mexiko, daß mexikanische Gefolde in Washington sei angewiesen worden, bei der amerikan-

ischen Regierung vorstellig zu werden, weil amerikanische Flieger bei einem Luftmanöver die mexikanische Stadt Tijuana überflogen und Brandbomben abgeworfen hätten, wodurch mehrere Häuser zerstört worden seien.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Deutsch-litauisch-russischer Güterverkehrs-Verband

Austritt aus der Estnischen Eisenbahnverwaltung

Mit Wirkung vom 1. Januar 1933 ab tritt die Estnische Eisenbahnverwaltung aus dem deutsch-litauisch-sowjetischen Güterverkehrs-Verband aus. Infolgedessen treten vom genannten Zeitpunkt ab im deutsch- und litauisch-sowjetischen Gütertarif eine Anzahl von Berechtigungen (und zwar in Teil I, Teil II, Heft A u. B) in Kraft. Ferner wird mit sofortiger Wirkung im deutsch- und litauisch-sowjetischen Gütertarif Teil II, Heft A im Entfernungszeiger für die deutschen Strecken die Entfernung zwischen Ragnit und Tilsit-Grenze in 14 Kilometer geändert.

Die 6prozente Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 7. Dezember an der Berliner Börse mit 90 Mark (am Vortage 94 Mark) notiert.

Berliner Ostdevisen am 7. Dezember 1932. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Zloty große 46,90 Geld, 47,80 Brief, Kaunas 41,62 Geld, 41,78 Brief.

B. F. Wenden Sie sich an die Zeitschrift „Der Briefmarkenhändler“, Organ des Internationalen Postwertzeichen-Händlervereins und des Bundes deutscher Briefmarkenhändlervereine in Berlin.

Baupolizei. Wenn Sie einen Neu- oder Umbau vornehmen wollen, müssen Sie eine Genehmigung vom Stadtbauamt, das sich in der Hofplatzstraße befindet, haben.

B. R. Der Vermieter ist zur Verfertigung des Pachtvertrages verpflichtet. Die Verfertigung hat beim Direktorium des Memelgebiets zu erfolgen. Die Gültigkeit des Pachtvertrages wird durch die Verfertigung nicht berührt.

M. M. Wenn Sie Manufaktur erlernen wollen, dann geben Sie am besten ein Inserat in „Memeler Dampfboot“ auf. Das mittlere Reisezeugnis ist dazu nicht notwendig.

Militärpapiere. Wenden Sie sich bitte an das Zentralnachweisamt für Kriegsgräber und Kriegerverluste in Berlin-Brandenburg.

S. S. Uns sind die verhandlungsrechtlichen Beziehungen der beiden Herren nicht bekannt. Wir würden Ihnen aber empfehlen, sich direkt an die betreffende Person in Memel zu wenden, die Ihnen gerne Auskunft darüber geben wird.

E. B. Sie müssen auf dem Katasteramt die Karte einsehen, um festzustellen, ob der von Ihnen erwähnte Stein die Grenze bildet. Es kann auch sein, daß der Stein aus besonderen Gründen einen oder mehrere Meter von der Grenze ab in das Land Ihres Nachbarn gelegt worden ist. Das Katasteramt wird Ihnen bereitwillig Auskunft geben, wo die Grenze Ihres Grundstücks liegt.

Ch. A. Wir empfehlen Ihnen, sich an das Gewerbeamt zu wenden, das über derartige Streitigkeiten zu entscheiden hat.

Johann C. G. Wir würden Ihnen empfehlen, sich an die Handwerkskammer zu wenden.

Frl. A. Die Industriebahn auf Schmelz wurde in den Jahren 1920/21 gebaut. Ein Teil der Bahn wurde am 1. Januar 1921 und der Rest im Juni 1921 in Betrieb genommen.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	7.12. G.	7.12. B.	6.12. G.	6.12. B.
Kaunas 100 Lit.	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,858	0,862	0,858	0,862
Kanada 1 Yen	3,56	3,594	3,56	3,574
Japan 1 Yen	0,859	0,861	0,849	0,851
Kairo 1 ägypt. P.	13,89	13,93	13,82	13,86
Konstantinopel 1 trk. P.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pld. St.	13,51	13,55	13,44	13,48
New York 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,284	0,286	0,282	0,291
Uruguay 100 Pes.	1,688	1,692	1,688	1,702
Amsterdam 100 Gld.	169,28	169,62	169,53	169,87
Athen 100 Drachmen	2,318	2,322	2,318	2,332
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,29	58,41	58,27	58,39
Budapest 100 Pengö	81,72	81,98	81,77	81,93
Danzig 100 Gld.	5,944	5,956	5,914	5,926
Helsingfors 100 fin. M.	21,88	21,92	21,35	21,39
Italien 100 Lire	5,634	5,646	5,634	5,646
Jugoslawien 100 Din.	70,34	70,47	69,93	70,07
Kopenhagen 100 Kron.	12,76	12,78	12,76	12,78
Lissabon 100 Escudo	69,43	69,57	69,13	69,27
Oso 100 Kron.	16,44	16,48	16,145	16,185
Paris 100 Fr.	12,466	12,486	12,466	12,486
Prag 100 Kr.	6,94	6,106	6,069	6,081
Reykjavik 100 Isl. Kron.	80,92	81,05	80,92	81,05
Schweiz 100 Fr.	3,057	3,068	3,057	3,068
Sofia 100 Lewa	34,38	34,44	34,38	34,44
Stockholm 100 Kron.	73,98	74,12	73,83	73,97
Tallinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 7. Dezember.

Die heutigen Zufuhren betragen 72 inländische Waggon, darunter 26 Weizen, 18 Roggen, 17 Gerste, 8 Hafer, 1 Erbsen, 1 Wicken, 1 Gemenge, und 2 ausländische Waggon, darunter 1 Wicken, 1 Kleesaaten, Amtlich: Weizen lustlos, 760 Gramm 19, 745 Gramm Durchschnitt 18,80, 730 Gramm 18,60, Roggen schwächer, 700 Gramm Durchschnitt 15,20, 15,10, 680 Gramm 15, Gerste matt 16, 16,20, 16,40, mit Wicken besetzt 15, Hafer schwach 12, 12,20, weiß und dick 12,80, Pferdebohnen 12,50, Wicken 12, 12,50, grüne Erbsen, etwas besetzt 19 Mark. Außerordentlich: Weizen 18—18,80, Roggen 15—15,20, Gerste 16—16,50, Hafer 12—12,40. Tendenz: Bei schleppendem Geschäft ist der Königsb. Produktenmarkt vom Mittwoch schwächer.

× Vom deutschen Holzmarkt schreibt uns unser fachmännischer Mitarbeiter aus Berlin: Die unsichere politische Lage hat dem Holzmarkt Zurückhaltung in den Kreisen des Holzverbrauches gebracht. Der Geschäftsgang ist schleppend geworden, die Umsätze haben sich beträchtlich vermindert. Diese Tatsache läßt sich nicht allein auf die herannahende Feiertage zurückführen. Nur am Bauholzmarkt sind die Umsätze noch immer beträchtlich, freilich meist nur in schwachen Balkenabmessungen, Kantenholz, Schalwerk und ähnlichen Sorten, die in dem jetzt üblichen Lauben- und Kleinhausebau verwendet werden. Betrachtlichem Interesse begegnet in weiten Kreisen des Holzwerkes der Ausfall der Verdingungen der Reichsbahn für Werkstättenhölzer I. und II. Klasse, die in diesen Tagen in Kassel und Berlin stattfinden. Nach den neuen Bestimmungen werden die Ergebnisse nicht veröffentlicht, so sehr es im Interesse des Holzwerkes liegt. Es steht aber fest, daß die Beteiligung an allen Kreisen der Sägewerksindustrie und auch des Holzhandels über Erwarten stark war, und weiter, daß die eingelaufenen Angebote in keiner Weise den inzwischen für Rohholz eingetretenen Preissteigerungen entsprechen. Zurzeit werden lebhaft aus Polen Stammböcke angeboten. Einige ostpreussische Werke haben sich solches Material zu Preisen von 25 bis 26 Mark je Festmeter frei Grenze Grajewo gekauft, wobei allerdings noch zweifelhaft ist, wie sich die Käufer die Ueberweisung der Gegenwerte in Devisen angesichts der äußerst beschränkten Zuteilung denken. Eine gewisse Gefahr ist auch in der Unentschiedenheit der Frage über die künftige Gestaltung der Holzeinfuhrzölle, deren Erhöhung bevorsteht, zu erblicken.

Berliner Butter

Berlin, den 8. Dezember. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia . . . Pfd. 1.13
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa . . . Pfd. 1.06
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa . . . Pfd. 0.97
abfallende

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, 9. Dezember

Mäßige bis frische Winde aus nördlichen Richtungen, wechselnd bewölkt, Niederschlagschauer, Temperaturen null Grad.

Temperaturen in Memel am 8. Dezember

6 Uhr: — 1,0, 8 Uhr: — 1,0, 10 Uhr: + 0,7

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Den.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
1051	7	Borgholm S.D. (Lafeldt)	Kalmar	Post und Passagiere	Maage
1052	7	Bravore S.D. (Larsen)	Antwerpen	Eisen	Sandell
1053	8	Libau S.D. (Lewander)	Riga	Stückgut	R. Meyhoefer

Ausgegangene

Nr.	Den.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
1047	7	Sorm S.D. (Koon)	Passagen	Zellulose	R. Meyhoefer
1048	7	Vineta S.D. (Lafeldt)	Stettin	Butter u. Heringe	Ed. Krause
1049	7	Borgholm S.D. (Lafeldt)	Danzig	Post und Passagiere	Maage
1049	7	Ansho S.D. (Ellinggaard)	Leningrad	leer	Ed. Krause

Pegelstand: 0,70. — Wind: NNO. 3. — Strom: ein.

Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Stellen-Angebote

Handelschule Stark

Wobauer Straße 31
sucht 1 Freilehrende, die neben oder die Schularb. eines Händl. Kind. beaufsichtigen kann
[8966]

Chrlie, ältere Aufwartefrau

von sofort gesucht. Zu ertrag an d. Schallern dieses Plattes. [8933]

Vermietungen

Mietamtfreie [8930]

2-Zimmer-Wohnung zu vermieten

Mühlentorstr. 7

Eine Wohnung

Zimmer, Kammer u. Küche vom 15. Debr. oder 1. Januar 1933 zu vermieten [8948]

Schmelz II. Duerstraße 4

Kl. möbl. Zimmer

ab 15. 12. zu vermiet. 8967 Kirchhoffstr. 5.

2 Zimmer

mit Küchenzeile v. 15. 12. an in G. Ehepaar zu verm. Ang. u. 3318 an die Abfertigungsst. d. Bf. [8968]

Ein Herr als 8943

Mitbewohner

gesucht. Zu ertrag an den Schall. d. Plattes

Kleines Kolonialwar- und Lebensmittel-Geschäft

günstig abzugeben. Erfordert. ca. 1500 Z. Zu ertr. an d. Schall. dieses Plattes. [8976]

Befanntmachung

Der Beitragsfuß für die Berechnung der Beiträge zur Sozialversicherung ist vom Vorstand und Ausschuß der Landesversicherungsanstalt gemäß Artikel VIII des Gesetzes betr. Sparmaßnahmen in der Sozialversicherung vom 30. Dezember 1931, Amtsblatt Nr. 1 pro 1932, für das Geschäftsjahr 1933 auf 9 % vom Grundlohn festgesetzt und vom Direktorium des Memelgebiets am 6. Dezember 1932 genehmigt worden.

Der Beitrag für die Invalidenversicherung und zur teilweisen Deduktion der Unfallversicherung beträgt 4 % vom Grundlohn. Zur teilweisen Deduktion der Unfallversicherung ist 1/4 dieses Beitrages zu verwenden. Der Beitrag für die Krankenversicherung beträgt 5 % vom Grundlohn. Der Beitrag nur für den Fall der Invalidität sowie zugunsten der Hinterbliebenenversicherung beträgt 4 % vom Grundlohn. (Artikel VIII § 2 und 3 des oben genannten Gesetzes.)

Der Wochenbeitrag wird nach folgender Tabelle erhoben:

Vollrente	Laages-Verdienst		Grundlohn	Vollrente	Vollrente	Vollrente	Vollrente	Vollrente	Vollrente
	von mehr als	bis zu							
I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
1	—	1.00	0.90	0.80	0.30	0.30	0.22	0.40	—
2	1.00	2.17	1.80	1.00	0.50	0.50	0.44	0.55	—
3	2.17	3.33	2.70	1.50	0.75	0.75	0.66	0.85	—
4	3.33	4.47	4.00	2.20	1.10	1.10	0.96	1.25	—
5	4.47	5.63	5.40	3.00	1.50	1.50	1.30	1.70	—
6	5.63	6.80	7.20	3.90	1.95	1.95	1.74	2.15	—
7	6.80	8.00	8.40	4.90	2.45	2.45	2.16	2.75	—
8	8.00	10.67	12.70	6.90	3.45	3.45	3.04	3.85	—

Die Bestimmungen für die Erhebung der Beiträge für die unfähig Beschäftigten im Bereich der Geschäftsstelle Memel-Stadt bleiben unverändert.

Außerdem wird gemäß der vom Direktorium am 6. Dezember 1932 genehmigten Forderung des § 51 der Satzung zur Durchführung der Familienhilfe von den Versicherten mit Familienangehörigen mit Ausnahme der in der Landwirtschaft Beschäftigten ein Zusatzbeitrag erhoben. Der Beitrag beträgt 0,75 Lit wöchentlich. Er ist von dem Versicherten allein zu tragen. Bei Doppelversicherung von Eheleuten wird der Zusatzbeitrag nur von einem der Versicherten (Hauswirtschaftsvorstand) erhoben.

Der Zusatzbeitrag ist in voller Höhe, auch wenn verfürzt gearbeitet wird, zu entrichten.

Die Herren Gemeinde- und Ortsvorsteher werden ersucht, vorstehende Bekanntmachung in ortsüblicher Weise zur Kenntnis der Ortsangehörigen zu bringen.

Memel, den 7. Dezember 1932.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets

Matzies Vorsitzender. [8931]

Mietgesuche

Autonom. Beamter, kinderlos, sucht b. sof. ob. zum 1. 1. 33 eine Zwei- bis Dreizimmer Wohnung

Ang. u. 3313 an die Abfertigungsst. d. Bf. [8955]

Gut möbl. Zimmer

in sep. Eing. v. 15. 12. b. einer Beamtin gesucht. Angeb. unt. 3308 an die Abfertigungsstelle dieses Plattes. [8955]

Gut möbl. Zimm.

u. all. Bequemlichk. Ang. u. 3317 an die Abfertigungsst. d. Bf. [8966]

Gut möbl. Zimmer

(ob. 2 H. Zimmer) im Stadtcentrum vom 1. 1. 1933 für 2 Herren gesucht. Angebote mit Preis unt. 3307 an die Abfertigungsstelle dieses Plattes. [8934]

Guthe 1 Zimmer

mit allen Bequemlichkeiten, Telefon, im Zentrum d. Stadt. Angebote u. 3316 an die Abfertigungsst. d. Bf.

Mit Mädchen sucht 1 möbl. Zimmer

bill

